WELTERNÄHRUNG

WWW.WELTHUNGERHILFE.DE | DIE ZEITUNG DER WELTHUNGERHILFE | 1. QUARTAL 2012 | 41. JAHRGANG

welt hunger hilfe

SAHEL

2010 war die letzte Dürre im Sahel. 15 Millionen Menschen sind nun erneut bedroht.

SEITE 4

SRI LANKA

Nach jahrzehntelangem Krieg kehrt das Land zu friedlichem Miteinander zurück.

SEITE 6

DOSSIER

Seit 40 Jahren arbeitet die Welthungerhilfe in Äthiopien. Der lange Atem wirkt: Den Menschen und dem Land geht es besser.

SEITEN 9–12

© Tsegaye

© Lohnes/Welthungerhilfe

KLEINBAUER: *In San Andrés, einem im zentralen Hochland von Ecuador gelegenen Dorf, wird Ackerbau auf traditionelle Weise betrieben.*

Gute Landwirtschaft

Was hier funktioniert, kann anderswo scheitern oder: Warum nur standortgerechte Strategien fruchten werden

Rund sieben Milliarden Menschen leben auf der Erde – im Jahr 2050 werden es schätzungsweise neun Milliarden sein. Doch schon heute haben rund 925 Millionen Menschen rund um den Globus nicht ausreichend zu essen. Die große Mehrheit der Hungernden lebt in Entwicklungsländern auf dem Land und damit ausgerechnet dort, wo Nahrung erzeugt wird. Welche Art der Landwirtschaft kann helfen, die Probleme zu lösen?

Von Heinz Peters und Rafaël Schneider

Auf die Frage, welche Art von Landwirtschaft die Welt ernähren kann, gibt es keine einfache Antwort. Die einen sprechen sich für eine hoch technisierte Landwirtschaft aus, die anderen für den ökologischen Landbau. Doch wie so oft gibt es keine globale Lösung und auch keine Blaupause. Umweltbedingungen, wirtschaftlicher Entwicklungsstand und kulturelle Prägung stellen überall andere Anforderungen an die Landwirtschaft. Zum Beispiel braucht jeder Boden eine andere Form von Dünger. Was hier in Deutschland die Ernte steigert, kann in Afrika gerade das falsche Mittel der Wahl sein. Auch schätzt jeder Kulturkreis andere Grundnahrungsmittel: So wird kaum ein asiatischer Bauer auf Reis verzichten wollen, Maniok ist in vielen lateinamerikanischen Ländern nicht wegzudenken.

Deshalb müssen bei der Neuausrichtung der landwirtschaftlichen Konzepte vor allem standortgerechte Strategien entwickelt und umgesetzt werden. In Entwicklungsländern ist die Förderung der armen Klein- und Subsistenzbauern hin zu einer wirtschaftlich tragfähigen sowie sozial und ökologisch nachhaltig produzierenden Bauernschaft einer der wichtigsten Hebel zur Überwindung von Hunger und Armut.

Das Ideal einer nachhaltigen Landwirtschaft wäre die Nutzung lokaler Ressourcen unter Einsatz von erneuerbaren Energien, vorwiegend organischem Dünger und integrierten Nutzungssystemen, die einen hohen Grad an Rückführung von Nährstoffen sicherstellen. Ökologischer Landbau verzichtet auf den Einsatz Grüner Gentechnik, synthetischer Pestizide, chemischen und weitgehend auch mineralischen Dünger, lehnt Wachstumsbeschleuniger (Antibiotika, Hormone) ab, folgt hohen Tierschutzstandards und entspricht damit weitgehend dem Idealbild.

Aber auch innerhalb der konventionellen Landwirtschaft gibt es umweltverträgliche Wirtschaftsformen. Sie verwenden moderne Produktionsmittel im Pflanzenbau und in der Tierhaltung, achten dabei aber auch die Prinzipien für Umweltschutz und nachhaltige Ressourcennutzung sowie ethische Normen für den Schutz der Tiere. De facto muss dabei jeweils lokal beziehungsweise regional entschieden werden, welcher Methodenmix am ehesten den Anforderungen des Standortes entspricht und dadurch am wirksamsten zur Armuts- und Hungerbekämpfung beiträgt.

Um die künftigen Herausforderungen für die Sicherung der Ernährung aller Menschen zu meistern, fordert die Welthungerhilfe, dass die internationale Entwicklungszusammenarbeit der ländlichen Entwicklung und hierbei insbesondere der Landwirtschaft einen höheren Stellenwert einräumt als bisher. Dies kann nur mit einem entsprechend hohen Anteil an Fördermitteln erreicht werden. Gleichzeitig stehen die Regierungen der von Hunger betroffenen Länder in der Pflicht, ihre Agrarpolitik entschieden auf Armutsbekämpfung auszurichten. Zur Verwirklichung des Menschenrechts auf Nahrung ist standortgerechte Landwirtschaft ein wirkungsvoller Schlüssel.

Dr. Heinz Peters und Dr. Rafaël Schneider sind Mitarbeiter der Welthungerhilfe in Bonn.

Mehr zum Thema

Ab April ist das Positionspapier »Ländliche Entwicklung« verfügbar und kann bestellt werden unter: info@welthungerhilfe.de oder telefonisch unter: (0228) 22 88-454.

WELTHUNGERHILFE AKTUELL

50 Jahre Welthungerhilfe

BONN | Das Jubiläumsjahr der Welthungerhilfe ist angebrochen. Bis Dezember wird es viele bundesweite Veranstaltungen, Aktionen und Kampagnen geben. Die Welthungerhilfe schaut mit Stolz zurück und blickt mit großer Erwartung in die Zukunft. Bislang diskutierten im Rahmen einer Denkfabrik zehn Querdenker über die Herausforderungen der Arbeit der Welthungerhilfe. Ende März beginnt die Jubiläumskampagne »1 Stunde gegen den Hunger«, und im April wird es hoffentlich spannende Ergebnisse der Fachtagung »Move« sowie die Präsentation der Welthungerhilfe-Münze und -Briefmarke geben. Ausführliche Informationen finden Sie auf Seite 14 und 15. *kw*

Aktion: Arbeiten Sie gegen den Hunger!

BONN | Die Welthungerhilfe lädt ganz Deutschland ein, eine Stunde gegen den Hunger zu »arbeiten«: Mit einer großen Fundraising-Kampagne will die Welthungerhilfe im Jubiläumsjahr Neuspender und Spender gleichermaßen ansprechen. Der Lohn einer individuellen Arbeitsstunde unterstützt die Projekte im Kampf gegen weltweiten Hunger. Die Aktion gipfelt im Oktober zur »Woche der Welthungerhilfe« und endet mit dem eigentlichen Geburtstag am 14. Dezember 2012. Über eine Vielzahl von Medienkanälen und Events wird deutschlandweit dazu aufgerufen, sich für den guten Zweck zu engagieren und die erarbeitete Summe zu überweisen. Wie viele Stunden Deutschland schon gearbeitet hat, werden wir laufend auf unserer Website abbilden. Mehr zur Aktion auf Seite 14 und auf **www.50jahre.welthungerhilfe.de** *ps*

Mercury Award für Welthunger-Index

NEW YORK | Die 25. Mercury Awards in New York sind entschieden. Der Welthunger-Index 2011 wurde mit Gold in der Kategorie Non-Profit Human Welfare »Annual Reports« ausgezeichnet. Es ist die höchste Auszeichnung dieser Kategorie. Damit war der Bericht gleichzeitig für die Verleihung der Grand Awards nominiert – und hat gewonnen! *ps*

welt hunger hilfe
Sparkasse KölnBonn
Konto 1115
BLZ 370 501 98

ONLINE SPENDEN: www.welthungerhilfe.de

KURZ NOTIERT

Sich weiter engagieren

BERLIN | Zahlreiche Programme bieten Jugendlichen einen entwicklungspolitischen Aufenthalt im Ausland an. Doch werden sich die Jugendlichen nach ihrer Rückkehr nach Deutschland weiterhin entwicklungspolitisch engagieren? Eine Gruppe ehemaliger Auslandsfreiwilliger hat Anregungen in der »RückkehrerInnen-Fibel« festgehalten. Die Fibel nennt unter anderem Seminare und zeigt, wie und wo man in verschiedenen Organisationen, Vereinen und Gruppen entwicklungs- und bildungspolitisch aktiv werden kann. Die Fibel wurde angeregt von grenzenlos e.V. und mit Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und der Stiftung Nord-Süd-Brücken finanziert. **Weitere Informationen unter: http://grenzenlos.org/files/fibel.pdf** *cas*

Jüngere setzen auf Bio

BERLIN | Eine Untersuchung des »Ökobarometers 2012« zeigt, dass Biolebensmittel besonders bei jüngeren Menschen immer größeren Zuspruch finden. Die Studie, die im Auftrag des Bundeslandwirtschaftsministeriums durchgeführt wurde, ergab, dass 71 Prozent der Befragten unter 30 Jahren Bioprodukte kaufen. Gegenüber dem vergangenen Jahr hat der Anteil zugenommen – Bio ist Trend. *cas*

Die Rechte von Kindern stärker beachten

BERLIN | Menschenrechte gelten natürlich auch für Kinder und Jugendliche, doch sie haben weitere Rechte, die zum Beispiel in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN) festgelegt sind. Wie werden diese Kinderrechte in der deutschen Entwicklungspolitik umgesetzt? Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung hat dazu ein Positionspapier vorgelegt. Es soll bei der Durchführung entwicklungspolitischer Maßnahmen helfen, die Rechte junger Menschen besonders zu beachten. **Weitere Informationen unter „Publikationen“: www.bmz.de** *cas*

Mehr Lehrer für Afrika

PARIS | Die Staaten südlich der Sahara brauchen aufgrund des Bevölkerungswachstums bis 2015 jährlich rund 350000 Lehrer. Das bedeutet, dass die Zahl der Lehrer in der Zentralafrikanischen Republik oder in Eritrea pro Jahr um etwa ein Fünftel zunehmen müsste, berechnete das UNESCO-Institut für Statistik. Um allen Kindern bis 2015 eine Grundschulbildung zu ermöglichen, müssten nach Schätzungen der UNESCO weltweit ungefähr zwei Millionen Lehrerstellen neu geschaffen werden – davon allein eine Million in Subsahara-Afrika. *cas*

INHALT

1 **Titel** Welche Art der Landwirtschaft hilft?
2 **Nachrichten**
3 **Reportage** Henry Wanyoike hat für die Integration Behinderter in Kenia viel erreicht
4 **Interview** Hungerkatastrophe im Sahel
5 **Fotoreportage** Bibliothek auf vier Hufen
6 **Partner & Projekte** Sri Lanka auf dem Weg in ein Leben nach dem Trauma
7 **Kontrovers** Die Krise Griechenlands ist ein Beispiel für verfehlte Entwicklungspolitik
8 **Partner & Projekte** Der Wiederaufbau Liberias ist eine Herausforderung
9 **Dossier** Äthiopien
13 **Hintergrund** Uganda ist fruchtbar – und doch sind Nahrungsmittel oft knapp
14 **50 Jahre Welthungerhilfe** Aktionen, Termine
16 **Medien & Unterhaltung**

Getreide als Kraftfutter

Immer mehr Getreide wird zu Biotreibstoff oder Tierfutter, statt auf dem Teller zu landen

© Scott Sinklier/AgStock Images/Corbis

WACHSTUM: *Wenn Mais, hier: ein Feld in Mexiko, zu Sprit statt zu Nahrung verarbeitet wird, steigen die Preise für das Nahrungsmittel – und der Zorn der Bevölkerung.*

NAHRUNGSMITTELMANGEL | Die »Fundamentaldaten« sind eindeutig: Die Zahl der Menschen wächst, die Ackerflächen stagnieren und werden zunehmend mit Futtermitteln und Energiepflanzen bebaut. Trotz steigender Hektarerträge hält die Nahrungsproduktion nicht mit dem Bevölkerungswachstum Schritt. Statistisch betrachtet könnten dennoch alle Menschen satt werden – wenn sie sich ausreichend Nahrung leisten könnten. Rund eine Milliarde Menschen sind zu arm, um sich genügend Lebensmittel kaufen zu können.

Die Preise für Grundnahrungsmittel sind im Jahr 2011 auf einen neuen Rekordstand geklettert. Binnen acht Jahren hat sich der Preisindex für Nahrungsmittel verdoppelt, Getreide wurde seit 2003 um 130 Prozent teurer, Pflanzenöl um rund 150 Prozent, und auch der durchschnittliche Preis für Fleisch ist um die Hälfte gestiegen.

Nahrung ist Handelsgut

Nahrung ist längst zum ganz normalen Handelsgut geworden. Der Markt nimmt keine Rücksicht auf Hunger, sondern wird von Angebot und Nachfrage bestimmt – und zunehmend von Investoren und Spekulanten. Zudem kontrollieren mittlerweile einige wenige transnationale Konzerne die gesamte Produktionskette und den Handel, vom Saatgut über Dünger und Pestizide bis hin zur weltweiten Vermarktung der Ernten, der Weiterverarbeitung und schließlich dem Verkauf im Einzelhandel.

Die Nahrungspreise werden freilich nicht nur durch die Monopolstellung einiger weltweit tätiger Firmen bestimmt. Auch Missernten infolge Überschwemmungen oder Dürren können die Preise beeinflussen. Noch wichtiger freilich ist die Konkurrenz von Nahrung und Biotreibstoff. Immer mehr Getreide, Zuckerrohr und Soja werden zu Bioethanol oder Biodiesel verarbeitet – und fallen damit für die menschliche Ernährung aus. Der steigende Fleischkonsum erfordert zudem immer mehr Futtermittel. Auch das geht zulasten der globalen Ernährung.

Weltweit werden jährlich über 280 Millionen Tonnen Fleisch produziert – mehr als doppelt so viel wie 1980[1]. Dazu tragen vor allem die wirtschaftlich aufstrebenden Entwicklungsländer bei. In Brasilien stieg die Produktion binnen 20 Jahren auf das Dreifache. China allein sorgt für mehr als ein Viertel der globalen Fleischproduktion – und des Konsums.

In den Industrieländern verzehrt jeder Einwohner durchschnittlich 81 Kilogramm Fleisch im Jahr. In den Entwicklungsländern sind es 32 Kilogramm. Die Ärmsten allerdings können sich Fleisch gar nicht leisten. Indien verbraucht jährlich nur gut sechs Millionen Tonnen Fleisch, das sind täglich 14 Gramm pro Kopf[2].

Ein großer Teil des Fleisches stammt aus industrieller Landwirtschaft und das bedeutet: Die Tiere fressen nicht mehr einfach Gras, sondern sie werden mit Kraftfutter aus Mais, Soja oder Weizen gemästet. Mehr als ein Drittel der globalen Getreideernte wird mittlerweile verfüttert. Außerdem wird immer mehr Mais und Weizen zu Biosprit verarbeitet. Insgesamt steht nicht einmal mehr die Hälfte des geernteten Getreides direkt für die menschliche Ernährung zur Verfügung[3].

Um eine Kalorie Fleisch zu erzeugen, werden bis zu 17 pflanzliche Kalorien verfüttert[4]. Bei Rindfleisch sind es durchschnittlich zehn Kalorien. Unterm Strich: Bei der »Veredelung« von Nutzpflanzen in tierische Lebensmittel gehen so viele Kalorien verloren, dass davon theoretisch 3,5 Milliarden Menschen ernährt werden könnten[3].

UN fordern Mäßigung

Die Konsequenzen sind verheerend. Die Menschen in den Industrie- und eine wachsende Mittelschicht in den Entwicklungsländern essen Fleisch und vernichten damit die eigentlich vorhandenen Nahrungskalorien, die zur Ernährung einer immer größeren Weltbevölkerung gebraucht werden. In einem dramatischen Appell hat deshalb das Umweltprogramm der Vereinten Nationen zur Mäßigung beim Verzehr von Tierprodukten aufgerufen[5]. Kaum 13 Prozent der weltweiten Getreideernte werden international gehandelt. Wollten zum Beispiel alle Chinesen so viel Fleisch konsumieren wie ein durchschnittlicher Europäer, müsste allein China mehr Getreide zu Futterzwecken einführen als auf dem gesamten Weltmarkt gehandelt wird.

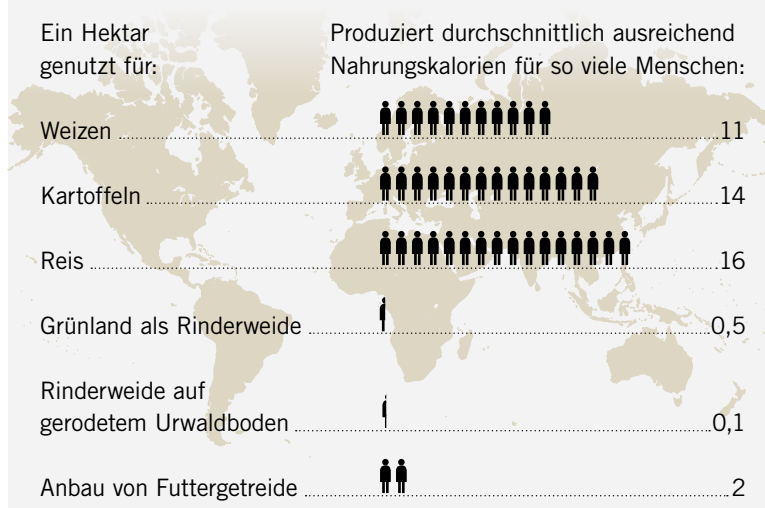
Die wachsende Fleischproduktion gefährdet zunehmend auch die Umwelt. In Lateinamerika wird immer mehr Urwald abgeholzt, um Platz für Rinderweiden zu schaffen. Zudem verbraucht die Fleischindustrie pro Kilogramm Rindfleisch bis zu 100000 Liter Wasser. Gigantische Mengen antimikrobieller Arzneimittel werden an Rinder, Schweine und Hühner verfüttert und landen letztlich im Abwasser oder auf dem Teller der Verbraucher.

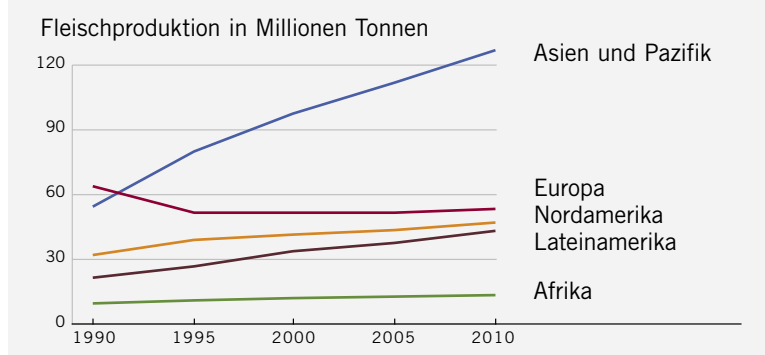
Karl-Albrecht Immel ist Redakteur beim Südwestrundfunk in Stuttgart.

ZAHLEN & FAKTEN

Getreide und Gemüse machen viel mehr Menschen satt

Die Fleischproduktion verschlingt viel Nahrung, denn auf den Ackerflächen wird Tierfutter angebaut. Dadurch gehen Nahrungskalorien verloren, die genügen würden, die Menschheit zu ernähren.





Quellen: Berechnet nach Daten von FAO, WHO, Statistischem Bundesamt

[1] FAOstat, 2011 – online; [2] FAO – Food Outlook 11/2010; [3] UNEP, 2009: The Environmental Food Crisis – World food supply; [4] World Watch Institute, 2005: Happier Meals – Rethinking the Gobal Meat Industry; [5] UNEP, 2010: Assessing the Environmental Impacts of Consumption and Production – Priority Products and Materials

Henry läuft und läuft und läuft

Der blinde kenianische Leichtathlet hat für die Integration Behinderter viel erreicht

Der blinde kenianische Langstreckenläufer Henry Wanyoike hat lange und unermüdlich für seinen sportlichen Erfolg gekämpft. Er hat ihn genutzt, um die gesellschaftliche Stellung der Behinderten in Kenia zu verbessern. Er ist ein Vorbild – als Sportler und als engagierter Stiftungsgründer einer Vorschule.

Von Thomas Veser

© Veser

NIE OHNE JOSEPH KIBUNJA: *Beim Lauftraining und den Wettbewerben ist der blinde Henry Wanyoike über ein Band stets mit seinem Freund verbunden.*

Kenias jüngere Generation kleidet sich betont lässig, Henry Wanyoike bildet da keine Ausnahme. Mit seinem Trainingsanzug, einer Baseballmütze über den kurzen Haaren und Sportschuhen würde der 37-jährige Leichtathlet im Straßenbild der Hauptstadt kaum auffallen. Wenn er mit seinem besten Freund Joseph Kibunja in Nairobi unterwegs ist, bleiben jedoch immer wieder spontan Passanten stehen und rufen ihm mit begeistertem Gesichtsausdruck aufmunternde Bemerkungen in seiner Sprache Kikuyu zu: »Los, Henry, gib Gas! Du läufst auch für uns!« Viele sprechen von ihm als Grand Warrior, eine hohe nationale Auszeichnung, die ihm der ehemalige Staatspräsident Daniel arap Moi vor zwölf Jahren verliehen hat.

Weil die meisten Kenianer den Marathonläufer mit der eher zierlichen Statur von Funk, Fernsehen und aus den Zeitungen kennen, gleicht der Spaziergang einem Bad in der Menge, und es ist Henry Wanyoike deutlich anzumerken, dass er diese Momente genießt. Sehen kann er seine Bewunderer nicht. Wanyoike, der bei seinen Ausflügen auf den Begleiter Joseph und seinen Blindenstock angewiesen ist und stets eine große Brille trägt, hat Mitte der 1990er-Jahre sein Augenlicht verloren.

In London wieder am Start

Dennoch gab er sich damals nicht geschlagen: Mit Ausdauer und Willenskraft stieg Henry im Laufe der Jahre international zu einem der bekanntesten blinden Leichtathleten auf. Als Teilnehmer an den Paralympischen Spielen hielt er bis 2008 den Weltrekord im Marathonlauf. Zu den vielen Auszeichnungen zählt auch der Laureus World Sports Award, der ihm als ersten kenianischen Leichtathleten mit Behinderung 2005 zugesprochen wurde. Ein schwerer Autounfall warf ihn 2008 aus dem Rennen, jetzt fühlt er sich wieder fit und trainiert für die kommenden Paralympischen Spiele im Juli in London. Er will es noch mal wissen.

Henry Wanyoike ist ein Kikuyu. Seine Kindheit verbrachte er nicht auf der Sonnenseite des Lebens. Er lebte mit seiner Familie in einer städtischen Armensiedlung. Kaum 22 Jahre alt, musste er einen folgenreichen Schicksalsschlag hinnehmen. »Ich hatte in der Nacht wohl einen leichten Schlaganfall bekommen, vielleicht habe ich zu heftig nachgedacht«, erinnert er sich ironisch. Vermutlich war dabei der Sehnerv geschädigt worden, denn er konnte seine Umwelt nur noch schemenhaft wahrnehmen. Im Spital habe man ihm nicht weiterhelfen können. Zwei Wochen darauf waren auch die verbliebenen fünf Prozent Sehvermögen verschwunden. »Auf einen Schlag ständige Nacht«, erinnert sich Henry Wanyoike. Lange habe er sich an die Hoffnung geklammert, das Sehvermögen doch noch zurückzuerlangen. »Zahllose Krankenhäuser habe ich aufgesucht, alle möglichen Medikamente geschluckt, geholfen hat es nicht«, erzählt er. Schließlich kam er im Kikuyu Eye Hospital mit der in Bensheim ansässigen Christoffel Blindenmission in Kontakt, die das Spital finanziell unterstützt. »Dort fand ich zum ersten Mal richtige Unterstützung, die Mitarbeiter haben mich ermutigt, nicht aufzugeben«, erinnert sich Wanyoike.

Seinen Betreuern gelang es nach einiger Zeit, den jungen Mann zur Teilnahme an den Kursen an einem staatlichen Rehabilitationszentrum zu bewegen. »Dort traf ich Menschen mit demselben Schicksal. Das hat mir geholfen, mich mit meinem Los abzufinden«, sagt er rückblickend. Henry Wanyoike erlernte die Blindenschrift Braille und Maschineschreiben. Dann begann er die Ausbildung zum Strickmeister, die er mit dem Diplom abschloss. Inzwischen hat er eine kleine Werkstatt. Dort fertigt er mit anderen blinden Handwerkern hauptsächlich Pullover und verdient damit ein bisschen Geld.

© Veser

ENGAGIERT: *Henry Wanyoike mit einem Kleinkind, dem der graue Star entfernt wurde. Im Hintergrund: die Eltern.*

Der Lehrer lief mit ihm

Dass sich Wanyoike noch während der Rehabilitationsphase der Leichtathletik zuwandte, führt er auf seinen damaligen Sportlehrer zurück. »Er hat mich inspiriert und mir die Angst genommen, weil ich anfangs Stürze befürchtete«, berichtet er. Der Lehrer habe ihn bei der Hand genommen, gemeinsam sei man dann gerannt. »Trotzdem bin ich dabei häufig zu Boden gegangen«, erinnert er sich und zeigt auf große Narben. Allmählich entwickelte er sich jedoch zum begabten Langstreckenläufer.

Was in ihm steckte, bewies er erstmals 2000 bei den Paralympischen Spielen in Sydney, bei denen er sich die Goldmedaille über 5000 Meter und zweimal Bronze sicherte. Und das, obwohl der Begleitläufer, mit dem er während des Laufs über ein Band zwischen den Armen verbunden war, das Tempo nicht mithalten konnte und einen Schwächeanfall erlitt.

»Als bei der Siegerehrung die kenianische Nationalhymne erklang, fühlte ich mich glücklich. Denn mein sehnlichster Traum, auf diese Weise mein Land zu repräsentieren, war Wirklichkeit geworden«, bekräftigt Wanyoike. In der Heimat waren seine Landsleute außer sich. Die höchsten Weihen erhielt er im Präsidentenpalais State House von Nairobi, als er zum Grand Warrior erhoben wurde. »Es war auch ein großer Sieg für alle Behinderten«, meint er. Bis zu diesem Zeitpunkt taugten Menschen mit einer Behinderung nach landläufiger Meinung gerade fürs Betteln, »mehr hat man ihnen nicht zugetraut«. Seit 2003 ist der Behindertenstatus in der Verfassung verankert, und Henry Wanyoike ist davon überzeugt, dass sein sportlicher Triumph als Behinderter bei dieser Aufwertung eine maßgebliche Rolle gespielt hat.

Nach dem Olympiasieg ging die Erfolgsgeschichte des Läufers weiter: Er wurde so populär, dass Sponsoren auf ihn aufmerksam wurden. Er hat Fernsehauftritte, macht dort seinen behinderten Mitmenschen Mut, aus ihrem Schicksal das Beste zu machen. Besonders eindringlich wendet er sich an jüngere Menschen. »Was ich geschafft habe, das kriegt ihr auch hin«, lautet seine Devise. Und er warnt sie, in Drogen Zuflucht zu suchen. Heute wirkt Henry Wanyoike im ganzen Land bei zahlreichen Wohltätigkeitsveranstaltungen mit, er wirbt Spenden ein, um den in Afrika weitverbreiteten grauen Star, eine zur Erblindung führende Linsentrübung, zu bekämpfen. »Mir gefällt, was ich tue. Es motiviert mich«, sagt Wanyoike, der inzwischen auch außerhalb Afrikas nicht mehr unbekannt ist und mit seinen Vorhaben oftmals auf offene Ohren stößt.

Inzwischen hat er eine nach ihm benannte Stiftung eingerichtet. Sie richtet in Wanyoikes Heimatort Kikuyu ab und zu den gemeinsamen Wettlauf »Run for Hope« aus. In seinem Geburtsort Kikuyu bei Nairobi gründete er eine Vorschule, die er auch überwiegend finanziert. Vor allem Waisenkinder zwischen drei und fünf Jahren werden dort betreut, auf die Grundschule vorbereitet und ganztägig verpflegt.

Thomas Veser ist freier Journalist in Sankt Gallen, Schweiz.

Zehn Monate bis zur nächsten Ernte

Im Sahel sind zwei Jahre nach der letzten Dürre erneut rund 15 Millionen Menschen vom Hunger bedroht – schnelle Hilfe ist notwendig

© Welthungerhilfe (3)

RÜCKSCHLAG: *Die letzte Dürre liegt erst zwei Jahre zurück. Die Menschen sind von damals immer noch geschwächt.*

INTERVIEW

Caroline Peyre, *Länderreferentin für die Regionalgruppe West- und Zentralafrika, ist seit 1987 für die Welthungerhilfe tätig. Ende Februar kehrte sie von einem Arbeitsaufenthalt in Burkina Faso zurück, wo sie sich ein Bild von der aktuellen Situation gemacht hatte.*

WELTERNÄHRUNG: Bereits Ende 2011 zeichnete sich in der Sahelzone die Hungerkrise ab, die nun eintritt. Wurde die Zeit zu handeln versäumt?

Caroline Peyre: Nicht von der Welthungerhilfe. Wir haben im November vergangenen Jahres die Öffentlichkeit auf das Problem aufmerksam gemacht. Die Ernten waren wegen einer besonders ausgeprägten Trockenheit schlecht ausgefallen, sodass damals schon klar war: Die Vorräte würden keinesfalls bis zur nächsten Ernte reichen. Die magere Zeit zwischen den Ernten wird nun bis zu zehn statt zwei bis drei Monate betragen. Wir haben damals das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit informiert und Unterstützung in Höhe von 2,2 Millionen Euro für die Nothilfe in unseren drei Projektländern Burkina Faso, Mali und Niger bekommen – noch ehe die Erhebungen über die Versorgungslage abgeschlossen waren. In Mali und Niger gibt es ein Frühwarnsystem. Durch Befragungen wird regelmäßig ermittelt, wie sich die Ernten, die Lage in den Haushalten und die Nahrungsmittelpreise auf den lokalen Märkten entwickeln. Im Februar lagen die Zahlen vor. Wir gehen davon aus, dass 15 Millionen Menschen von der Hungerkrise betroffen sind, davon vier Millionen akut – sofort und auf lebensbedrohliche Weise.

Wie haben Sie selbst vor Ort die Krise erlebt?

Als ich im Februar in Burkina Faso war, war die Krise nicht auffällig sichtbar, das heißt, es wurden noch keine Kinder mit offensichtlichen Hungersymptomen in Krankenhäuser eingeliefert. In unseren drei Projektländern gibt es allerdings chronische Unterernährung. Das Klima ist sehr trocken, das Land wenig tragfähig, und die letzte schlimme Dürre liegt erst zwei Jahre zurück. Die Menschen sind seitdem nicht mehr auf die Beine gekommen und geschwächt. Ich war schockiert, wie ärmlich sie uns entgegentraten. Zwar waren die Getreidespeicher im Februar noch nicht leer gefegt, aber der Engpass absehbar. Als Reaktion auf den Mangel essen die Betroffenen seltener – nur noch zwei Mahlzeiten am Tag – und dann auch weniger je Portion. Dabei haben die Erwachsenen lange und harte Arbeitstage und die Kinder kilometerweite Schulwege zu bewältigen.

Wie versuchen die Betroffenen, mit dem Mangel fertig zu werden?

Für die meisten ist Abwanderung der einzige Weg. Sie ziehen zu Familienmitgliedern in andere Landesteile, oder die Männer gehen als Arbeitsmigranten in die Städte oder Nachbarländer. In den Städten treffen sie es allerdings oft noch schlimmer an als daheim. Nomadisierende Viehhalter, die neue Weidegründe suchen, geraten in Ressourcenkonflikte mit den sesshaften Bauern. Einige sesshafte Bauern wiederum versuchen, ein Nebeneinkommen zu erzielen, in Burkina Faso zum Beispiel durch Goldsuche. In unserem Millenniumsdorf in Kongoussi, Burkina Faso, sind Gemüsegärten eine zweite Einkommensquelle. Das Gemüse wird jetzt geerntet und vermarktet und erlaubt es den Familien, andere Lebensmittel zuzukaufen.

> »Die Abwanderer treffen es in den Städten oft noch schlimmer an als daheim.«

Was sind die Hauptgründe für die Katastrophe?

Der Klimawandel spielt eine ganz große Rolle. Mir berichtete ein alter Mann aus Kongoussi, früher sei sein Dorf von Wald umgeben gewesen – der ist heute verschwunden. Ein Grund dafür sind die immer kürzeren Abstände zwischen den Dürren. Die Böden, die Herdenbestände und die Menschen, die ihre letzten Mittel einschließlich des Saatguts aufgezehrt haben, können sich nicht erholen. Während die Tragfähigkeit des Bodens sinkt, nehmen die Einwohnerzahlen stark zu. Zudem befinden sich die Nahrungsmittelpreise in der Region seit etwa vier Jahren ununterbrochen auf hohem Niveau. Die Bauern, die Subsistenzwirtschaft betreiben – das sind fast alle –, haben von den hohen Preisen nichts, im Gegenteil. Aktuell verschärft die Rückwanderung aus Nordafrika die Lage: Die Rückkehrer, zum Beispiel aus Libyen, belasten ihre Familien. Das Geld, das sie früher geschickt haben, fehlt nun.

Was tut die Welthungerhilfe?

Rüdiger Erler vom Nothilfeteam der Welthungerhilfe ist Anfang März in die Region gereist, um die Maßnahmen zu koordinieren. Wir wenden alle Methoden der Krisenbekämpfung an: Kinder unter fünf Jahren erhalten therapeutische Nahrung, etwa mit wichtigen Nährstoffen angereicherten Hirsebrei oder die energiereiche Erdnussbutterpaste Plumpy Nut. Wir verteilen Nahrungsmittel, je nach Situation der Betroffenen verbilligt oder kostenlos. Dabei ermitteln wir mit unseren lokalen Partnern und den Dorfkomitees genau, wer die Bedürftigsten sind. Mittel für die Zusatzernährung besonders gefährdeter Personengruppen wie Kinder unter fünf Jahren, schwangere und stillende Frauen haben wir beim Auswärtigen Amt beantragt. Die Geberländer und internationalen Organisationen müssen jetzt schnell handeln. Darüber hinaus setzt die Welthungerhilfe auf mittelfristige Maßnahmen, um die Erträge zu verbessern. Im Juli wird gesät. Daher stellen wir Saatgut zur Verfügung, schulen die Bauern in landwirtschaftlichen Anbaumethoden, Ressourcenschutz und Lagerhaltung und verbessern ihren Marktzugang. Wichtig sind Einkommen schaffende Maßnahmen, die in Notsituationen wirklich greifen, zum Beispiel eine Kleintierzucht oder der Gemüseanbau.

Wie blicken die Menschen in den Projektgebieten der Welthungerhilfe in die Zukunft?

Der Wassermangel ist für die Menschen in unserem Projektgebiet das Problem Nummer eins. Es gibt zu wenig Trinkwasser für Mensch und Tier und zu wenig für die Bewässerung. Allerdings geht es den Menschen in unseren Projektdörfern besser als andernorts. Sie haben ihre Böden besser geschützt und, wenn es guten Regen gab, zwei- bis dreimal mehr geerntet als ohne diese Bodenkonservierungsmaßnahmen, sodass sie Vorräte anlegen konnten. Da die Dürre nicht alle Dörfer in gleichem Maße getroffen hat, brauchen einige auch keine Hilfe. Gute Erfahrungen haben wir zudem mit Kleinkrediten gemacht, die Frauen den Aufbau einer zusätzlichen Einkommensquelle ermöglichen. Auch die Ernährungsberatung wird nachgefragt, weil sie Mütter in die Lage versetzt, den Kindern auch mit begrenzten und vor allem lokal verfügbaren Mitteln abwechslungsreichere Kost zu bieten und Durchfall vorzubeugen. Dürren wie die letzte mindern die bisherigen Erfolge. Trotzdem glaube ich, dass wir in unserem Millenniumsdorf Kongoussi die Millenniumsziele erreichen können. Jeder Tropfen auf den heißen Stein ist wichtig.

Das Interview führte Elke Bieber, freie Journalistin in Troisdorf.

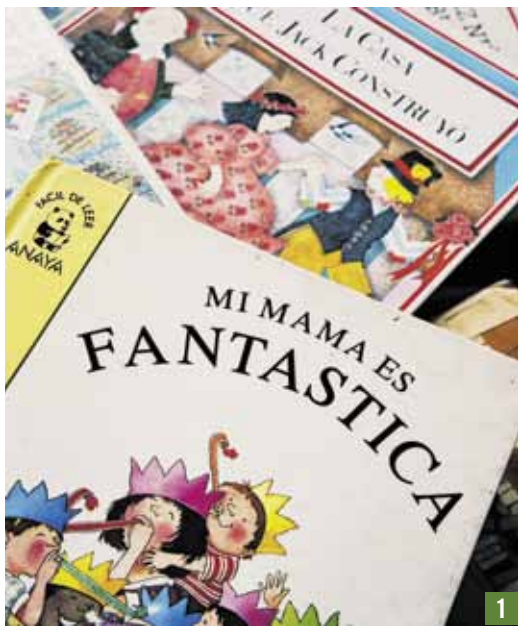
LÄNDERINFORMATION

Fehlender Regen und viele Menschen führen zur Verödung

Geringe Niederschläge und spärliche Vegetation sind typisch für den Sahel, den Landschaftsgürtel südlich der Sahara. Regenausfälle, Überweidung und Bevölkerungsdruck führten zur Verödung weiter Flächen. Die Folgen von Dürren werden durch chronische Armut und schlechte Regierungsführung verschlimmert. Die Sahelländer Senegal, Mauretanien, Mali, Burkina Faso, Niger und Tschad leiden unter andauernder Ernährungsunsicherheit. In einem Jahr ohne Krise sterben dort, bei einer Gesamtbevölkerungszahl von rund 77 Millionen, schätzungsweise 300 000 Kinder an Mangelernährung oder den Folgen davon. 2011 fielen die Ernten mangels Regen im Durchschnitt um 25 Prozent geringer aus als im Vorjahr. Die Welthungerhilfe ist in der Region in mehreren Projekten tätig.

Weitere Informationen unter:

www.welthungerhilfe.de/burkina-faso-hilfsprojekt-nahrun.html



1

2

3

Bibliothek auf vier Hufen

In vielen Andendörfern Venezuelas kommen Literatur und Lesespaß seit einiger Zeit auf vier Hufen zu den Kindern

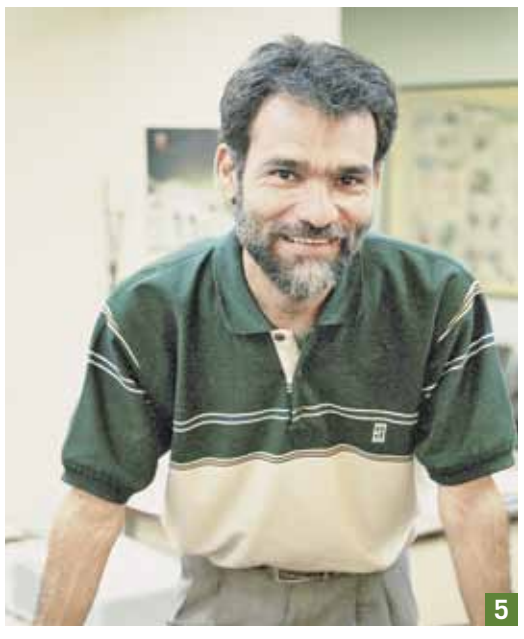
4

Fotos und Text: Heiko Meyer/laif

Maultiere gelten als störrisch, doch die »Bibliomulas« scheinen eine angenehme Ausnahme zu sein. Brav ziehen sie durch die venezolanischen Anden und tragen außer den beiden Mitarbeitern der Universität Valle del Momboy auch viele Bücher. Diese werden von den Kindern etwa in der kleinen Gemeinde Calembe sehnsüchtig erwartet. »Am beliebtesten sind Erzählungen und Bilderbücher«, erzählt die Koordinatorin Cristina Viera. Alle zwei Wochen besucht sie den 60-Seelen-Ort und bestreitet mit dem Dorflehrer den Unterricht.

Die Idee, schwer zugängliche Regionen mit Literatur zu versorgen, hatte Roberth Ramirez von der Universität Valle de Momboy. Um Bücher für ganze Schulklassen in abgelegene Orte zu transportieren, kamen ihm die Maultiere in den Sinn. So kaufte die Universität 2005 zwei »Mulas«, die öffentliche Bibliothek stellte Bücher zur Verfügung und Mitarbeiter der Universität engagieren sich im Netzwerk von Dorfschulen (»Red de Escuelas Rurales«). Inzwischen sind 18 Gemeinden darin integriert.

In Calembe ist der Unterricht zu Ende, die Kinder treten wie die »Bibliomulas« den Heimweg an – und stecken selbst auf dem Weg nach Hause noch die Nase in die Bücher.



5

1 | 2 *Über Erzählungen und Bilderbücher freuen sich die Schulkinder besonders, wenn Cristina Viera mit ihrem Kollegen, den Maultieren und den neuen Büchern in der Gemeinde Calembe ankommt.* **3 | 4** *Kaum sind die Satteltaschen geöffnet, heißt es: stöbern, blättern, lesen und den Geschichten lauschen.* **5** *Die tierische Bücheridee hatte Roberth Ramirez von der Universidad Valle del Momboy.*

Hoffnung trotz kleiner Nadelstiche

Zwei Jahre nach der Niederlage der Tamil Tigers kehrt Sri Lanka langsam zu einem friedlichen Miteinander zurück

© Lyons/Welthungerhilfe

WIEDER LÄCHELN: *Viele junge Menschen, wie diese Frauen im Dorf von Aachipuram, haben endlich bessere Aussichten als Krieg und Flucht.*

Der Inselstaat Sri Lanka im Indischen Ozean war fast drei Jahrzehnte lang durch den Bürgerkrieg zwischen den Tamil Tigers und den Regierungstruppen geprägt. Die Kämpfe endeten 2009 – eine Rückkehr zur Normalität scheint für die zurückgekehrten Flüchtlinge jetzt in Sicht.

Von Klemens Ludwig

Kilinochi ist das Herz des Nordens von Sri Lanka. Fast drei Jahrzehnte lang war der Ort die Hauptstadt der Tamil Tigers, die für einen unabhängigen Staat der Tamilen gekämpft haben. Heute sind die Tigers aufgerieben. Teile der Stadt werden noch immer von zerschossenen Ruinen beherrscht. Entlang der Durchgangsstraße entstehen dagegen großzügige Neubauten. Auf dem Markt herrscht reges Treiben, das Angebot an Fisch und Gemüse ist beeindruckend.

Auffällig ist auch die Präsenz des Militärs, doch die Soldaten wirken entspannt: Sie fühlen sich sicher im Herz des geschlagenen Feindes, so sicher, dass Busgesellschaften aus dem Süden täglich Hunderte Singhalesen nach Kilinochi bringen, die gefahrlos, aber mit leisem Schaudern die Verbrechen der Tigers sich vergegenwärtigen können. Da ist zum Beispiel ein umgestürzter großer Wasserturm. Kurz bevor die tamilischen Kämpfer im Januar 2009 ihre Hauptstadt aufgeben mussten, haben sie den Turm gesprengt, um die Versorgung zu unterbinden. Die Ruine ist inzwischen eine nationale Gedenkstätte und das Dorf, ehemaliges Zentrum des Krieges, eine Touristenattraktion geworden. Der Regierung geht es hier um eine politische Botschaft: Viele Tamilen empfinden derartige Demonstrationen der Sieger als Demütigung.

Aus dem Bunker zurück ins Dorf

Doch es gibt auch andere Botschaften aus dem ehemaligen Bürgerkriegsgebiet. Südlich von Kilinochi liegt das Dorf Vinganakulam. Dort lebt Mahalingam Pakkiyarasa mit seiner Frau und seinen zwei Kindern. Seit 1997 befanden sie sich immer wieder auf der Flucht. Zerrieben zwischen der singhalesischen Armee und den Tamil Tigers, spielte sich ihr Leben nur noch in Lagern und Bunkern ab.

Inzwischen konnte die Familie in ihr Dorf zurückkehren. Dank Sewa Lanka, einem Partner der Welthungerhilfe, haben sie wieder eine Perspektive. Die von Buddhisten gegründete Hilfsorganisation, in der auch Hindus, Christen und Muslime mitarbeiten, hat den Norden zu einem Schwerpunkt ihrer Aktivitäten gemacht. Sewa Lanka stellte den Pakkiyarasas ein Haus, eine Wasserpumpe sowie Saatgut zur Verfügung – der Start in ein neues Leben. »Der Markt ist nicht weit, und unsere Produkte sind sehr gefragt. Durch den Verkauf von Zwiebeln, Chili, Bohnen und Kohl verdienen wir gut.« Der Familienvater ist zufrieden. Mit dem ersten Erlös kaufte er zwei Fahrräder, sein ganzer Stolz, denn damit wurde der Transport zum Markt erheblich erleichtert.

Sulthakaren Santhakumary, Mutter von vier Kindern, hat in ihrer langen Flüchtlingszeit viel Traumatisches erlebt. Die 39-Jährige kann noch heute ihre Gefühle kaum beherrschen, wenn sie von den Erfahrungen der letzten Kriegsjahre erzählt: »Einmal war ich gerade dabei, in einem großen Topf Essen für unsere Gruppe vorzubereiten, als wir unter Artilleriefeuer gerieten. Sofort haben wir Schutz gesucht. Als ich wiederkam, lagen in dem Topf abgerissene Arme und Beine von Flüchtlingen, die nicht so viel Glück gehabt hatten wie wir.«

Der Krieg hatte auch zur Folge, dass fast ein Viertel aller Haushalte von Frauen geführt wird, weil die Männer tot oder geflohen sind. Dadurch fehlt buchstäblich der Beschützer, denn in einer traditionellen Gesellschaft gelten alleinstehende Frauen, egal, ob mit oder ohne Kinder, als Freiwild. Unter der Hand wird häufig von Übergriffen berichtet. Niemand wagt es, offen darüber zu reden: Angst und Scham bilden eine Mauer des Schweigens.

Den Entwurzelten eine Chance zu geben, hat sich Lakshi Abeyasekera zur Aufgabe gemacht. Sie ist Singhalesin und Buddhistin, ihr Büro befindet sich in Vavunyia, einer tamilischen Stadt. Lakshi Abeyasekera, die für Sewa Lanka arbeitet, hat über die Hälfte des Krieges nahe der Front verbracht. Deshalb kann sie die Entwicklung seit Ende der Kämpfe besonders gut einschätzen: »Es hat mich persönlich überrascht, wie schnell der Aufbau vonstattenging. Natürlich war es nicht einfach, all den Menschen schnell eine neue Unterkunft und das Nötige für den Neuanfang zu geben sowie die soziale Infrastruktur wieder aufzubauen. Wenn ich jetzt in die Dörfer gehe und mir das Erreichte anschaue, bin ich sehr beeindruckt.«

Tatsächlich boomt es nicht nur in Kilinochi, sondern im gesamten Norden. Die Regierung propagiert die Aussöhnung: Große Schautafeln in Singhalesisch, Tamilisch und häufig auch in Englisch künden von der nationalen Versöhnung und dem Ende der Tigers, die in den Augen der Regierung nie etwas anderes als eine terroristische Vereinigung waren. Nahezu alle Flüchtlinge sind inzwischen wieder angesiedelt. Manche von ihnen haben eine Perspektive wie nie zuvor in ihrem Leben, denn die Jüngeren haben den Frieden niemals kennengelernt.

Versöhnung durch Begegnung

Die Erfolgsgeschichte zeigt jedoch Widersprüche. Obwohl der Buddhismus keinerlei Wurzeln im Norden hat, gibt es unter den Neubauten auch buddhistische Tempel. »Wir haben nichts gegen den Buddhismus, aber diese Tempel sollen den singhalesischen Soldaten mit ihren Familien bei uns eine neue Heimat geben. Das ist kein Beitrag zur Versöhnung«, beklagt ein alter Tamile. In Sri Lanka hat der gemeinhin friedliche Buddhismus eine nationalistische Note bekommen. Mönche hatten die Militäroperationen als »humanitäre Kampagne« gepriesen.

Damit dennoch echte Versöhnung stattfinden kann, führt Sewa Lanka im Begegnungszentrum »Islander-Center« Trainingsprogramme für tamilische und singhalesische Jugendliche durch. Viele treffen dabei zum ersten Mal auf einen Angehörigen der anderen Gruppe – und sind überrascht, wie ähnlich sie sich sind. Wenn man die Teilnehmer sieht, könnte niemand sagen, wer welcher Gruppe angehört.

Klemens Ludwig ist freier Journalist in Tübingen.

Weitere Informationen unter:

www.welthungerhilfe.de/hilfsprojekt-sri-lanka-wiederauf.html

LÄNDERINFORMATION

WELTHUNGER-INDEX **Rang 36/122 Ländern**

14,0 (ernst)

0 wenig Hunger — gravierend 40

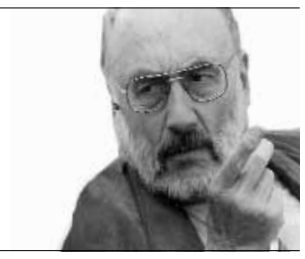
www.welthungerhilfe.de/whi2011.html

26 Jahre Bürgerkrieg

Die Tamilen stellen etwa 18 Prozent der gut 20 Millionen Einwohner. Während der Kolonialzeit wurden sie von den Briten protegiert, nach der Unabhängigkeit aber aus den öffentlichen Positionen verdrängt, was zur Radikalisierung führte: Die Liberation Tigers of Tamil Eelam kämpften seit 1983 für einen unabhängigen Staat und dominierten den Norden des Landes. Der Bürgerkrieg endete erst 2009, als die Armee die Flotte der Tigers zerstörte und sie damit vom Waffennachschub abschnitt. Der Bürgerkrieg kostete knapp 100 000 Menschen das Leben, 300 000 Menschen wurden zu Flüchtlingen.

Den Weg bahnen, nicht verbauen

Die Krise in Griechenland ist auch ein Beispiel für verfehlte Entwicklungspolitik



MEINUNG

Reinold E. Thiel *ist freier Journalist und Autor. Von 1971 bis 1989 arbeitete er für Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit in Afrika und Nahost. Von 1992 bis 2003 war er Chefredakteur der Zeitschrift »Entwicklung und Zusammenarbeit«. In der »Welternährung« kommentiert er regelmäßig kontroverse Themen.*

© Corbis (3); Porträt: privat

EMPÖRUNG ÜBER DIE REZESSION: *In vielen Städten Griechenlands reißen die Proteste gegen die Sparbeschlüsse der Regierung nicht ab (ganz oben: Thessaloniki im Februar). Viele Geschäfte mussten wegen mangelnder Nachfrage bereits schließen (unten links), die Zahl der Obdachlosen steigt.*

Griechenland ist ein Entwicklungsland, das sich und der Welt eingeredet hat, es sei ein entwickeltes Industrieland. Aber es hat gar keine Industrie. Das größte an der Athener Börse notierte Unternehmen ist ein Getränkeabfüller, gefolgt von einem, das Sportwetten anbietet. Die bedeutendsten Wirtschaftszweige sind der Tourismus und die Seeschifffahrt. Im Tourismus arbeitet ein Sechstel aller Beschäftigten, aber die meisten im informellen Sektor, also nicht sozialversichert. Griechischen Reedern gehört zwar die größte Handelsflotte der Welt – noch vor Japan –, aber die Mehrzahl der Schiffe sind nach Billiglohnländern ausgeflaggt, nach Panama oder Liberia. Der einzige nennenswerte moderne Wirtschaftszweig ist die Pharmaindustrie, die vor allem Billigmedikamente produziert.

Als Ende der 70er-Jahre darüber verhandelt wurde, ob Griechenland Mitglied der Europäischen Union (damals der EG) werden könne, legte die Kommission Widerspruch ein. Griechenland erfülle dafür noch nicht die Bedingungen, das wirtschaftliche Gefälle zu den europäischen Kernstaaten sei zu groß. Die Politiker beschlossen trotzdem, Griechenland 1981 aufzunehmen. Man wollte dem Land, das die Demokratie erfunden hat, dem Land von Aristoteles, Platon und Perikles, nicht den Zutritt zu Europa verweigern. Das war ein Fehler. Mit Recht rügt der FDP-Politiker Burkhard Hirsch heute: »Europa hat viele Wurzeln – berechtigt das die jeweiligen Nachkommen dieser Heroen, locker auf Kredit zu leben und auf das kulturelle Erbe zu pochen, wenn die Rechnung kommt?«

Seit seinem EG-Beitritt erhielt Griechenland Entwicklungshilfe von der Europäischen Union (EU), aus der Kasse des Struktur- und Kohäsionsfonds, über die Jahre hinweg insgesamt etwa 100 Milliarden Euro. Griechenland soll aufholen, soll auf den Märkten konkurrenzfähig werden. Dazu, sagen die Brüsseler Planer, braucht man Infrastruktur. Das ist richtig. Also baute man Autobahnen, überholte das marode Eisenbahnsystem, modernisierte die Häfen. Aber wenn die Industrie, zu deren Export dies alles helfen sollte, gar nicht existiert, muss diese Hilfe wirkungslos bleiben. Auch Bildung und berufliche Qualifikation wurden gefördert, auch sie Voraussetzung für eine gut funktionierende Wirtschaft. Das Ergebnis? Heute hat Griechenland im Verhältnis zur Schülerzahl viermal so viele Lehrer wie das PISA-Musterland Finnland – aber noch immer keine Industrie, und das Schulsystem ist nicht besser geworden. Sieben Milliarden Euro kosteten die Bauten für die Olympischen Spiele von 2004, die seit Ende der Spiele leer stehen. Kaum zu fassen: Für die Mittelmeerspiele 2013 wurden inzwischen neue Sportstätten in Auftrag gegeben.

15 Milliarden Euro aus dem Kohäsionsfonds stehen derzeit bereit und werden von Griechenland nicht abgerufen. Warum nicht? Weil der Fonds nur einen Teil der jeweiligen Projektkosten zahlt, den Rest muss das Land selbst übernehmen. Das konnte Griechenland bisher nur mit anderswo gepumptem Geld und kann es jetzt gar nicht mehr. So trägt der Kohäsionsfonds zur weiteren Verschuldung bei.

Aber auch sonst kommt aus dem Norden nicht nur Gutes. Während man 2010 über ein Hilfepaket von 110 Milliarden Euro verhandelte, damit Griechenland fällige Schulden bezahlen könne, drängten gleichzeitig die deutsche wie die französische Regierung, das Land möge doch ja die bestellten U-Boote und Fregatten abnehmen, nicht zu vergessen die Panzer von KraussMaffei. Deutschland, drittgrößter Rüstungsexporteur der Welt, verkauft etwa 20 Prozent seiner Rüstungsexporte nach Griechenland, von 1998 bis 2010 für 45 Milliarden Euro. Griechenland hatte für 2010 einen Rüstungshaushalt von sechs Milliarden Euro, 2,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, mehr als jeder andere NATO-Staat außer den USA. Wozu das? Der Kalte Krieg ist doch vorüber? Nun, Griechenland fürchtet Aggressionen des Nachbarstaats Türkei, ebenfalls NATO-Mitglied. 2010 haben die beiden Ministerpräsidenten endlich miteinander gesprochen und beiderseits ein Ende des Rüstungswettlaufs versprochen. Aber noch müssen die Waffen bezahlt werden.

> »Eine Marktanalyse muss zeigen, welche Wirtschaftsbereiche Erfolg versprechen.«

Die Situation ist trostlos, und es ist schwer zu sehen, wie Griechenland aus dieser Misere herauskommen kann. Immer wieder hat die Regierung mit großer Leichtfertigkeit neue Ausgaben beschlossen ohne Aussicht auf neue Einnahmen, ohne Aussicht auf eine grundsätzliche Besserung der Lage, und ohne die notwendigen Reformen in Angriff zu nehmen. Einer versuchte es: Kostas Simitis, in Deutschland und England ausgebildeter Politikwissenschaftler. Er hat in Marburg mit dem Thema »Gute Sitten und Ordre Public« promoviert. Er wollte seine Landsleute zu mehr Steuerehrlichkeit erziehen, indem er von Taxifahrern und kleinen Kaufleuten verlangte, Quittungen auszustellen, er hob Berufsbeschränkungen auf, er privatisierte die Telekom und andere Staatsunternehmen – aber nach wenigen Jahren gab er entnervt wieder auf.

Nun hat Griechenland eine Regierung, wie Simitis sie sich gewünscht haben mag, eine Regierung aus Fachleuten, die nicht wie die Mehrzahl ihrer Vorgänger verdächtig sind, Geld, das sie nicht haben, für eine Klientel auszugeben, die sie dann wiederwählt. Eine Regierung, die die Fehler sieht, die in der Brüsseler Förderpolitik gemacht wurden. Der neue Wirtschafts- und Entwicklungsminister, Michalis Chrysochoidis, schuf als Erstes eine »Finanzpolizei« zur Bekämpfung der Steuerhinterziehung, und er ließ die Brüsseler Förderbeamten wissen, was er von ihnen und ihren bisherigen griechischen Partnern hält: »Wir haben das Geld der EU genommen, aber nicht in neue und wettbewerbsfähige Technologien investiert. Alles ging in den Konsum. Das Ergebnis war, dass diejenigen, die etwas produzierten, ihre Betriebe schlossen und Importfirmen gründeten, weil sich damit mehr verdienen ließ. Über zwei Jahrzehnte hinweg haben wir unsere Produktionsbasis, unsere Industrie und damit unsere Exportmöglichkeiten zerstört. Wir wurden ein Land des Imports.«

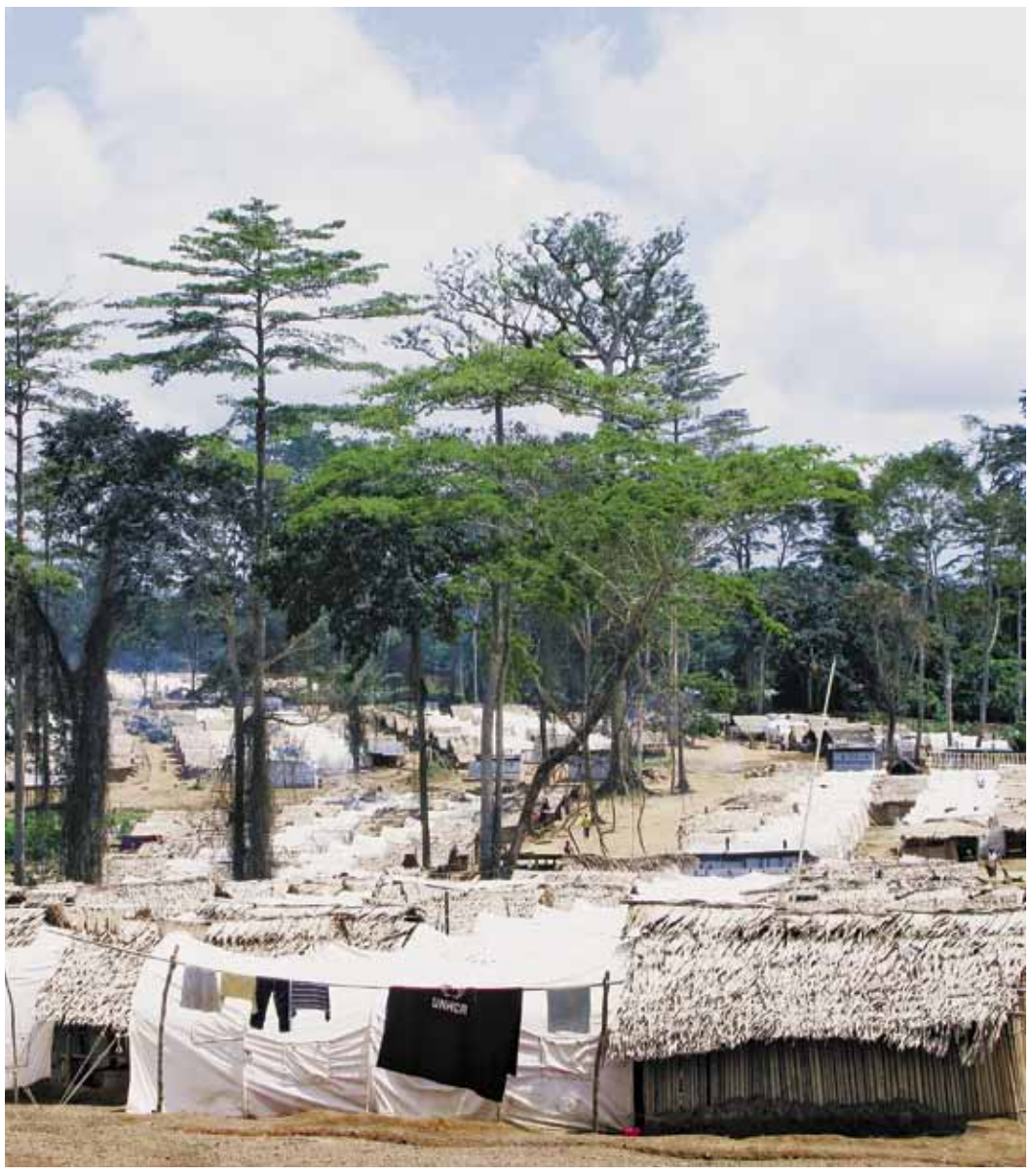
In Brüssel hat man erwartet, dass man nur die Infrastruktur zu schaffen braucht, dann entsteht, nach den angeblichen Gesetzen des Marktes, die produzierende Wirtschaft von selbst. Aber der Glaube an die schöpferischen Kräfte des Marktes ist so naiv wie trügerisch. Die ostasiatischen Länder mit ihrem gelenkten Kapitalismus haben vorgemacht, wie es geht. Eine Marktanalyse muss zeigen, welche Wirtschaftsbereiche Erfolg versprechen. Die müssen dann, vom Staat oder über einen Fonds, gezielt ermutigt und gefördert werden, durch Gründerdarlehen, Vermarktungshilfen und ähnliche Instrumente. Dafür wird ein aktiver Staat gebraucht, nicht einer, der sich selbst abschafft. Kritische Ökonomen wie der Grieche Loukas Tsoukalis oder der Präsident der Europäischen Entwicklungsbank, Thomas Mirow, wissen das. »Es fehlt an einem funktionsfähigen Staatswesen«, konstatierte Mirow kürzlich, und Tsoukalis forderte, Griechenland als Entwicklungsland zu betrachten, das Hilfe beim Aufbau seiner Institutionen braucht. »Nur wenn sichergestellt ist, dass Griechenland seine Finanzverwaltung, sein Grundbuchwesen und seine Gewerbeordnung entsprechend europäischen Standards reformiert, sind weitere Hilfen gerechtfertigt«, schreibt Heinrich August Winkler, Autor der monumentalen »Geschichte des Westens« – erst dann wird Griechenland im Westen angekommen sein. Für eine solche Entwicklung braucht es Jahre, keine überstürzten Zwangsmaßnahmen. Was jetzt nötig ist, ist nicht eine Kürzung der Renten oder eine Strangulierung der Kaufkraft, sondern Hilfe auf diesem Weg.

Damit der Frieden bei allen ankommt

Gemeinsam mit zwei Partnerorganisationen fördert die Welthungerhilfe in Liberia nachhaltige Entwicklungen

Im westafrikanischen Staat Liberia beginnt die Wirtschaft langsam wieder zu funktionieren. Doch noch immer sind die Auswirkungen des jahrelangen Bürgerkriegs zu spüren. Hinzu kommen die Flüchtlinge aus der Elfenbeinküste, die seit dem Frühjahr 2011 ins Land strömen. Der Wiederaufbau des Landes ist eine Herausforderung.

Von Uwe Kerkow



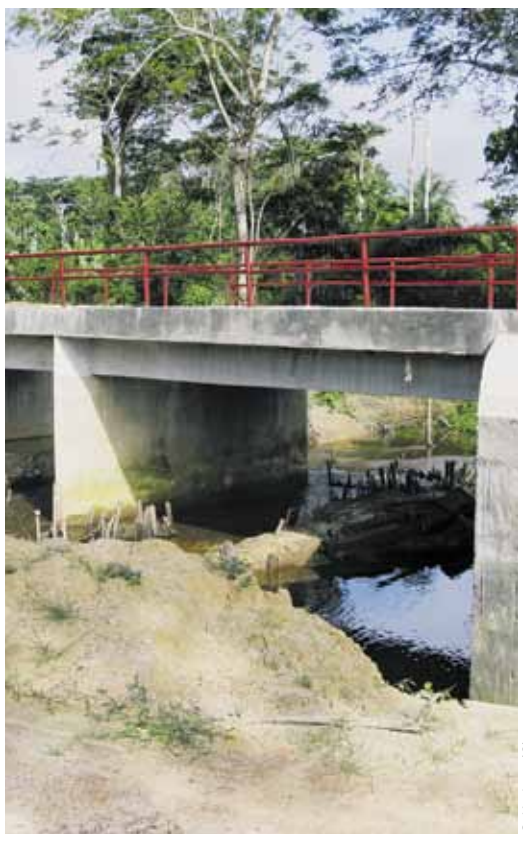
FLÜCHTLINGSLAGER: *Auch um aus der Elfenbeinküste geflohene Menschen kümmern sich die Hilfsorganisationen.*

Wer nach stundenlanger, aufreibender Autofahrt das Feldbüro der Welthungerhilfe in Zwedru, im südöstlichen Liberia erreicht, ist irritiert. So hätte man sich das Arbeitsumfeld eines der größten Entwicklungsprojekte in dem westafrikanischen Land nicht vorgestellt: Der halbe Hof ist mit Containern vollgestellt, zwischen denen sich spartanisch ausgestattete Bürogebäude verstecken. Einige Tonnen Baustähle in verschiedenen Stärken sowie eine Menge Material für den Bau von Zäunen liegen bereit. In den Containern werden Werkzeuge aller Art, Bürobedarf, Baumaterialien, Treibstoff, Öl, Ersatzteile und sogar Reifen aufbewahrt. Das ist zwar nicht besonders schön anzusehen, dafür aber ebenso praktisch wie preiswert. »Man braucht kein zweites Grundstück, das gemietet und mit Wachen, Zaun, Stromgenerator und Beleuchtung ausgestattet werden muss«, erklärt Dirk Raateland, der hier für die Logistik zuständig ist. »Außerdem sparen wir Wege, Zeit und Aufwand, weil ich jederzeit sofort checken kann, was noch auf Lager ist und was gebraucht wird«, ergänzt er.

»Die eigentliche Aufbauphase haben wir inzwischen abgeschlossen«, stellt Horst Crössmann, der Projektleiter in Zwedru, klar. Und das merkt man auf den Märkten in der kleinen, 40 000 Einwohner zählenden Stadt auch: Es ist wieder alles Wichtige zu haben. Die Menschen bauen wieder Nahrungsmittel und Produkte wie Kakao, Kautschuk oder Kaffee an. Sie haben wieder Saatgut und verfügen über eine Grundausstattung an Geräten und Materialien. »Jetzt kommt es darauf an, die wirtschaftliche Entwicklung zu stabilisieren und wesentlich mehr Menschen Einkommenschancen zu verschaffen«, sagt Crössmann. Und das ist dringend nötig, denn die Arbeitslosigkeit erreicht gebietsweise 85 Prozent. Zwei Drittel der Bevölkerung in der Region muss von einem Einkommen unterhalb der nationalen Armutsgrenze leben – viele Menschen hier messen ihren Wohlstand daran, in wie vielen Monaten pro Jahr sie sich drei volle Mahlzeiten am Tag leisten können.

Das Projekt existiert seit 2006. Insgesamt drei Trägerorganisationen arbeiten darin zusammen, die Welthungerhilfe widmet sich allen Bereichen, die die Landwirtschaft und Infrastruktur umfassen. Dabei wird die komplette Vielfalt von Maßnahmen zum Wiederaufbau und zur ländlichen Entwicklung eingesetzt: Brücken, Straßen, Schulen, Gesundheits- und Gemeindezentren, Brunnen und Latrinen bauen, Sümpfe für den Reisanbau erschließen, besonders engagierte Bauerngruppen mit Reismühlen oder Ställen zur Kleinviehhaltung ausstatten, Fischteiche anlegen oder wieder instand setzen sowie den Aufbau von landwirtschaftlichen Beratungsstellen und Demonstrationsfeldern unterstützen. Fast alles geschieht in Eigenregie; nur für den Bau von Straßen und Brücken vergibt die Welthungerhilfe Aufträge an private Firmen, weil solch große Bauvorhaben den Projektrahmen sprengen würden.

Damit all diese Anstrengungen auch tatsächlich eine nachhaltige Entwicklung befördern, werden sie durch verschiedenste Aktivitäten unterstützt. Die Welthungerhilfe entsendet zum Beispiel Hygienebeurater in die Dörfer, in denen Brunnen und Latrinen gebaut werden. Malvina Duseh, eine von ihnen, beschreibt ihre Aufgaben folgendermaßen: »Wir sorgen dafür, dass in den Dörfern genug Geld für die Wartung der Pumpen und die regelmäßige Chlorierung der Brunnen gesammelt wird.« Brunnenkomitees zu bilden, ist eine Voraussetzung für den nachhaltigen Betrieb eines Brunnens. »Darüber hinaus arbeiten wir daran, das Bewusstsein für den Zusammenhang zwischen Hygiene und Gesundheit zu schärfen.«



INFRASTRUKTUR: *Der Brückenbau ist nur eine der zahlreichen Maßnahmen zum Wiederaufbau.*

© Kerkow (3)

WAHLMARATHON: *Größtenteils friedlich verliefen die Wahlen im Jahr 2011.*

Bildung fördern

Die dänische Partnerorganisation IBIS betreut die Bildungskomponente pädagogisch. Denn die 40 neuen Schulen in der Region sollen möglichst fachkundig genutzt werden. »Zunächst einmal machen wir Erwachsenenbildung für die Kriegsgenerationen, die kaum zur Schule gegangen sind«, erläutert Patrick Sikana, der stellvertretende Projektleiter. »Und wir kümmern uns intensiv um die Lehrerausund -weiterbildung, damit die Qualität der Schulausbildung auf längere Sicht gesichert bleibt.«

Seit dem Frühjahr 2011 sind etwa 145 000 Flüchtlinge aus der Elfenbeinküste in Südostliberia angekommen – die Hälfte davon in Grand Gedeh. Ihre Zuwanderung stellt auch die Helfer vor neue Herausforderungen, zumal bestehende Vorhaben teils empfindlich gestört werden. Denn bei der Errichtung eines Flüchtlingslagers müssen bestehende Abläufe vernachlässigt werden. Statt zunächst Hygieneteams zu entsenden und die Flüchtlinge zu finanzieller Beteiligung anzuhalten, werden die nötigen Brunnen so schnell wie möglich gebohrt. »Aber die Dörfler ringsum kriegen das natürlich genau mit«, berichtet Crössmann. »Auf einmal sehen viele gar nicht mehr ein, warum sie ihren Brunnen nicht auch umsonst kriegen sollen.«

Die Wunden sind noch nicht verheilt

Eine Crew von Medica Mondiale bemüht sich um traumatisierte Menschen – vor allem um die Frauen. Die seelischen Wunden des 14 Jahre dauernden, brutalen liberianischen Bürgerkriegs, der 2003 endete, sind längst noch nicht alle verheilt. Und natürlich befinden sich auch unter den Flüchtlingen aus der Elfenbeinküste Menschen, die dringend einer psychologischen Behandlung bedürfen. Tushanti Selvarajak aus Sri Lanka arbeitet als Programmmanagerin von Medica Mondiale in Zwedru. »Wir beraten die betroffenen Frauen auch medizinisch und unabhängig davon, wie lange ihre Gewalterfahrungen zurückliegen«, sagt sie. Zudem bilden die Helfer Freiwillige in den Dörfern aus und gründen Frauengruppen, die sich um die Überlebenden von Gewalttaten kümmern. Selvarajak betont: »Insgesamt helfen die Aktivitäten dabei, Frauen ganz allgemein zu stärken und ihnen eine Stimme zu geben. Es ist zwar nur ein kleiner Beitrag, aber er ist sehr wichtig, damit der Frieden irgendwann bei allen ankommt.«

»Dass es letztlich friedlich geblieben ist«, ist nach Meinung vieler Liberianer das wichtigste Ergebnis, wenn man sie zu ihrer Meinung nach dem hinter ihnen liegenden Wahlmarathon befragt. Denn schon am 23. August waren die etwa 1,7 Millionen Wahlberechtigten das erste Mal im Jahr 2011 an die Urnen gerufen worden, um über vier Verfassungsänderungen zu befinden. Alle vier Änderungsvorschläge wurden abgelehnt, weil die nötigen Zweidrittelmehrheiten nicht zustande kamen.

Am 11. Oktober folgten die allgemeinen Wahlen. Aus ihnen ging die Amtsinhaberin – und kurz zuvor mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnete – Ellen Johnson-Sirleaf mit 43,9 Prozent der Stimmen hervor. Die wichtigste Oppositionspartei erreichte 32,7 Prozent. Bei der anschließenden Stichwahl am 8. November war Ellen Johnson-Sirleaf die eindeutige Siegerin, die nun weitere sechs Jahre für den friedlichen Wiederaufbau ihres Landes sorgen muss.

Uwe Kerkow ist freier Journalist in Bonn.

LÄNDERINFORMATION

WELTHUNGER-INDEX Rang 61/122 Ländern

21,5 (sehr ernst)

0 wenig Hunger — gravierend 40

www.welthungerhilfe.de/whi2011.html

Weitere Informationen unter:

www.welthungerhilfe.de/liberia-hilfsprojekt.html

© Tsegaye

AUF HILFE ANGEWIESEN: *Äthiopien ist eines der ärmsten Länder der Erde – Dürren machen Mensch und Tier zu schaffen.*

Dossier

ÄTHIOPIEN

Mit der Ausrüstung einer Farm für behinderte Kinder nahe der Hauptstadt Addis Abeba fing alles an. »Bewilligte Summe: 3000 Mark« steht auf dem mit einer Schreibmaschine erstellten Dokument. Das war 1972. Mittlerweile ist die Welthungerhilfe seit 40 Jahren in Äthiopien aktiv. Bis zum jüngsten Projekt, der Nothilfe für eritreische Flüchtlinge im Norden, hat die Welthungerhilfe dort 203 Projekte mit einem Gesamtbudget von 103 Millionen Euro abgeschlossen und Millionen Menschen geholfen. Aktuell profitieren 950 000 Menschen von 21 Projekten. Vieles hat sich in den 40 Jahren in Äthiopien geändert, manches nicht. Rückblick und Ausblick.

Weites, trockenes Land

40 Jahre in Äthiopien: Mit den Herausforderungen haben sich auch die Hilfsprojekte verändert

Als die Welthungerhilfe Anfang der 70er-Jahre nach Äthiopien kam, hatte eine verheerende Dürre in einem der damals ärmsten Länder der Welt große Teile der Ernte vernichtet. Hunderttausende waren auf Hilfslieferungen von Lebensmitteln angewiesen, Tausende verhungerten. Auch im Sommer 2011 litt Äthiopien wieder unter einer Dürre – der schlimmsten seit 60 Jahren. Hat sich in 40 Jahren gar nichts geändert?

Von Philipp Hedemann

Dürren werden in dieser Region immer wieder auftreten«, sagt Agraringenieurin Ursula Langkamp. »Aber die Folgen kann man abmildern.« Während bei den Dürren in den 70er- und 80er-Jahren über eine Million Menschen verhungerten, seien jetzt nur sehr, sehr wenige Menschen gestorben. Mit ihrem Mann Manfred Bischofberger arbeitet Langkamp als Regionaldirektorin der Welthungerhilfe für das Horn von Afrika in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba.

Dass die Auswirkungen der letzten Dürre weniger dramatisch waren, schreibt Langkamp vor allem der Verbesserung der Infrastruktur und der Katastrophenvorsorge durch die äthiopische Regierung zu, aber auch Nichtregierungsorganisationen haben das Leben in Äthiopien verbessert.

Veränderte Schwerpunkte

Die Arbeit der Welthungerhilfe hat sich in den vergangenen 40 Jahren stark verändert. »Zu Beginn unseres Engagements war die akute Not so groß, dass wir vor allem in der Nothilfe, der Verteilung von Lebensmitteln, tätig waren«, berichtet Manfred Bischofberger. Doch die Welthungerhilfe setzte von Anfang an auch auf Hilfe zur Selbsthilfe. Es sollte nicht erst reagiert werden, wenn die Katastrophe sich nicht mehr abwenden ließ. Und das hieß in Äthiopien zunächst Verbesserung der landwirtschaftlichen Praktiken.

Im 90-Millionen-Einwohner-Land leben rund 80 Prozent der Bevölkerung von Subsistenzwirtschaft, also von dem, was sie für ihren Eigenbedarf in der Landwirtschaft produzieren. Viele Bauern bestellen Felder, die nicht einmal einen Hektar groß sind. Von der Ernte muss eine ganze Großfamilie leben – und die äthiopischen Farmen gehören im internationalen Vergleich zu den ertragsärmsten. Dort, wo die Welthungerhilfe sich engagierte, konnten die Ernten unter anderem durch die Einführung neuer Saaten und Pflanzen, verbesserter Anbautechniken und Trainings deutlich gesteigert werden.

Mittlerweile hat die Welthungerhilfe in Äthiopien neue Schwerpunkte: Wasser-, Sanitär- und Hygieneprojekte und Vorhaben zum Schutz der natürlichen Ressourcen. »Hunger ist in Äthiopien nicht mehr das einzige Problem. Jedes Jahr sterben unzählige Menschen, weil sie verunreinigtes Wasser trinken. Vor allem Kinder unter fünf Jahren, schwangere und stillende Frauen und Alte sind von Durchfallerkrankungen und Cholera betroffen«, berichtet Ursula Langkamp. Mit dem Bau von Brunnen, Wasserkiosken, Leitungen, Quelleinfassungen und sanitären Anlagen, aber auch Hygiene- und Gesundheitstrainings geht die Welthungerhilfe jetzt Äthiopiens Wasserproblem an. Allein im Jahr 2012 werden davon rund 200 000 Menschen profitieren.

Neben dem Mangel an sauberem Wasser ist der Klimawandel in Äthiopien ein großes Problem. Das Land bekommt die Auswirkungen schon jetzt zu spüren. Die Abstände zwischen den Dürren werden immer kürzer, und wenn es regnet, dann schüttet es oft so stark, dass ganze Ernten zerstört und fruchtbarer Boden weggespült werden. Vor 40 Jahren waren noch 40 Prozent der Fläche Äthiopiens mit Wald bedeckt, heute sind es weniger als drei Prozent. Dem Ressourcenschutz kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu. »Mit Antierosions- und Wiederaufforstungsprojekten verbessern wir die Lebensbedingungen der Menschen auch langfristig«, sagt Bischofberger.

In Äthiopien ging es vor allem in den vergangenen zehn Jahren bergauf. Im Human Development Index ist das Land zwischen 2000 und 2010 der zweitschnellste Aufsteiger, nach Regierungsangaben wuchs die Wirtschaft in diesem Zeitraum jährlich um mindestens zehn Prozent. Dennoch belegt das Land im aktuellen Index immer noch den 174. von 187 Plätzen – trotz der internationalen Hilfe.

Starkes Bevölkerungswachstum

Woran liegt das? »Am Bevölkerungswachstum«, sagt Ursula Langkamp. Jede Frau bringe im Schnitt sechs Kinder zur Welt. »Wenn das so weitergeht, verdoppelt sich die Bevölkerung alle 30 Jahre. All diese Menschen müssen mit Nahrung, Wasser, Behausung, Infrastruktur, Bildung und Arbeitsplätzen versorgt werden. Das ist eine riesige Herausforderung.« Die Welthungerhilfe wird Äthiopien bei der Bewältigung dieser Herausforderung auch weiterhin helfen.

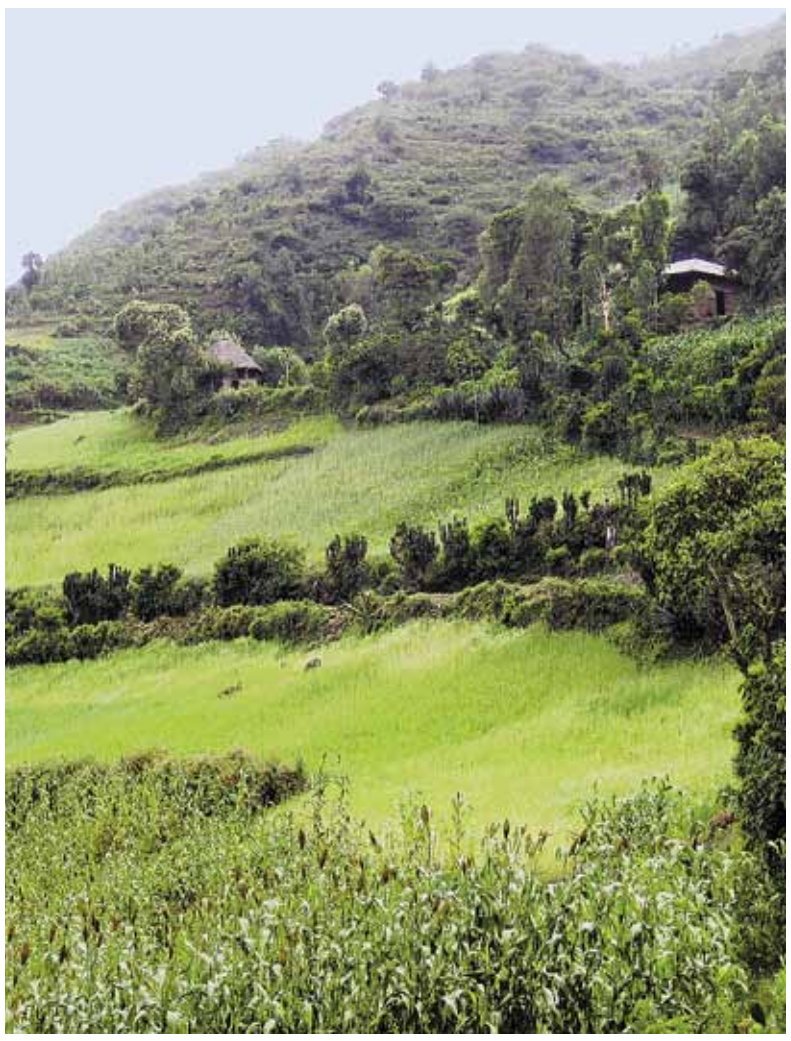
Philipp Hedemann ist freier Korrespondent in Addis Abeba, Äthiopien.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/hilfsprojekt-aethiopien-trinkwas.html

ÄTHIOPIEN

Der lange Atem wirkt

Nachhaltige Maßnahmen beugen Nothilfeaktionen vor – Waldschutz und Aufforstung dämmen die Erosion und stärken damit die Ernte



© Welthungerhilfe (2); Porträt: Hedemann

LEBENSGRUNDLAGE WALD: *Seit 1997 hat ORDA 459,8 Millionen Bäume gepflanzt.*

INTERVIEW

***Dejene Menleku** (51) ist stellvertretender Vorsitzender und Programmdirektor der Organization for Rehabilitation and Development in Amhara (ORDA). Seit 20 Jahren arbeiten ORDA und Welthungerhilfe in Äthiopien zusammen. Dabei stehen unter anderem Ressourcenschutz und Nahrungsmittelsicherheit im Fokus.*

WELTERNÄHRUNG: Im vergangenen Sommer geriet Äthiopien wegen einer drohenden Hungersnot in die Schlagzeilen. Warum sind die Menschen dort immer wieder auf Lebensmittelhilfslieferungen angewiesen?

Dejene Menleku: Das Horn von Afrika litt unter der schlimmsten Dürre seit 60 Jahren. Auch in Äthiopien drohte eine Hungersnot. Während es in Somalia tatsächlich dazu kam, konnte die Katastrophe in Äthiopien abgewendet werden. Hier wurde in den letzten Jahrzehnten vorgesorgt, damit Naturkatastrophen wie Dürren sich nicht zu humanitären Katastrophen wie Hungersnöten auswachsen. Die Regierung hat viel getan. Natürlich haben auch Nichtregierungsorganisationen wie die Welthungerhilfe und ORDA auch ihren Beitrag geliefert.

In welchen Bereichen arbeiten ORDA und die Welthungerhilfe zusammen?

Wir kooperieren vor allem beim Management natürlicher Ressourcen, in Wasser-, Sanitäts- und Hygieneprojekten sowie bei der Verbesserung der Landwirtschaft und der Nahrungsmittelsicherheit.

Gibt es in einem Land, in dem Menschen immer wieder von Hunger bedroht sind, nichts Wichtigeres als den Schutz natürlicher Ressourcen?

Der Schutz natürlicher Ressourcen ist kein Selbstzweck. Wir tun dies, um das Leben der Menschen auch langfristig zu verbessern. Vor 70 Jahren waren rund 40 Prozent der Fläche Äthiopiens mit Wald bedeckt, vor zehn Jahren waren es gerade noch 2,5 Prozent. ORDA hat ein gigantisches Wiederaufforstungsprojekt gestartet. Wir haben seit 1997 auf 90 000 Hektar Land 459,8 Millionen Bäume gepflanzt. Das haben wir nicht gemacht, weil wir Wälder so schön finden, sondern weil Wälder vielerorts die Lebensgrundlage der Menschen sind.

In Äthiopien leben rund 85 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Stören die Wälder nicht, wenn Bauern Felder anlegen wollen?

Im Gegenteil. Erosion ist ein riesiges Problem in Äthiopien. Starkregen spült momentan einen Großteil des fruchtbaren Bodens weg. Über den Nil und seine Zuflüsse fließt die wertvolle Erde ungenutzt davon. In vielen Teilen Äthiopiens ist die Produktivität der Landwirtschaft so in den letzten Jahren gesunken. Bäume sorgen mit ihren Wurzeln dafür, dass das nicht mehr passiert. Außerdem sorgen Wälder für ein besseres Mikroklima mit höheren Niederschlägen.

Ist es nicht schwierig, Bauern vom langfristigen Nutzen des Waldschutzes zu überzeugen, wenn sie nicht wissen, wie sie abends ihre Kinder satt bekommen sollen?

Wenn der Magen knurrt, hört man nicht auf kluge Ratschläge. Das ist klar. Darum werden unsere Projekte zum Schutz natürlicher Ressourcen ja auch immer von Maßnahmen begleitet, von denen die Bevölkerung sofort profitiert. Außerdem werden die lokalen Gemeinschaften von Anfang an in die Planung und Umsetzung der Projekte eingebunden. Alle Vorhaben haben so eine sehr hohe Akzeptanz. Zudem riegeln wir die Schutzgebiete ja nicht hermetisch ab. Der Wald wird weiterhin als Lieferant für Bau- und Brennholz genutzt, im Schatten der Bäume wächst Futter für die Tiere, Bienen produzieren dort hervorragenden Honig. Außerdem setzen wir auf Pflanzen für die Biospritproduktion sowie auf Harz- und Ölsaaten und Bambus als Baumaterial. Mit diesen Produkten verdienen die Bauern gutes Geld. Wenn sie vom Wald profitieren, schützen sie ihn auch. Ökonomische Anreize sorgen so für ökologischen Nutzen.

> »Wenn die Bauern vom Wald profitieren, schützen sie ihn auch.«

In Äthiopien haben noch immer 65 Prozent der Bevölkerung keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Was macht ORDA, um das zu ändern?

Wir haben seit 1997 insgesamt 3535 Wasserausgabestellen gebaut. 2,6 Millionen Menschen bekommen so sauberes Trinkwasser. Doch besonders in den ländlichen Gebieten wird die Notdurft häufig immer noch im Freien verrichtet. Fäkalkeime können so ins Trinkwasser gelangen. Vor allem Kinder, Schwangere, stillende Frauen und Alte erkranken dadurch oft an Durchfall oder Schlimmerem, manche sterben daran. Darum errichten wir derzeit im Schnitt 20 000 Latrinen pro Jahr und geben Gesundheits- und Hygienetrainings. Der Gesundheitszustand der Bevölkerung hat sich dadurch stark verbessert.

Nicht nur Menschen und Tiere, auch Pflanzen brauchen Wasser ...

... deshalb hat ORDA in den letzten 14 Jahren über 165 Kleinbewässerungsprojekte angelegt. 33 000 Hektar werden so bewässert, davon profitieren über 80 000 Menschen. Der Regen fällt immer unregelmäßiger. Manchmal ist deshalb früher die einzige Ernte des Jahres auf dem Feld verdorrt. Wo bewässert wird, konnten die Erträge im Schnitt verdoppelt werden, Totalausfälle gibt es gar nicht mehr.

Und was macht ORDA im Bereich Landwirtschaft und Nahrungsmittelsicherheit?

Durch Trainings, neue Techniken, ertragreicheres und dürreresistenteres Saatgut erhöhen wir die Produktivität. Außerdem setzen wir auf Diversifikation. In vielen Gebieten haben wir neues Obst und Gemüse eingeführt. Früchte wie Mangos, Orangen und Äpfel erzielen auf den Märkten gute Preise und helfen den Bauern, die reine Subsistenzwirtschaft zu überwinden. Von unseren landwirtschaftlichen Programmen haben schon über 500 000 Menschen profitiert.

Warum arbeitet ORDA mit der Welthungerhilfe zusammen?

Als ORDA und die Welthungerhilfe 1992 aufeinandertrafen, war ORDA noch ein Kleinkind, das nur krabbeln konnte. Die Welthungerhilfe hat uns die Hand gereicht, wir sind aufgestanden und haben an der Hand die ersten Schritte gemacht. Mittlerweile sind wir natürlich groß und stark genug, um allein gehen zu können, aber die Welthungerhilfe bleibt unser größter und wichtigster Partner. Die Welthungerhilfe hat auch von uns gelernt. Wir kommen aus Äthiopien, wir kennen die Probleme, wir haben einen sehr guten und engen Kontakt zur betroffenen Bevölkerung. ORDA und die Welthungerhilfe ergänzen sich sehr gut.

Hat sich die Zusammenarbeit in den letzten 20 Jahren verändert?

Auf jeden Fall. Zu Beginn war die Situation in vielen Regionen so schlimm, dass wir zusammen mit der Welthungerhilfe vor allem Nothilfe leisten mussten. Jetzt arbeiten wir hauptsächlich im Bereich der nachhaltigen Entwicklung. Auch in Zukunft werden wir darauf setzten, Katastrophen zu verhindern, anstatt auf sie zu reagieren.

Welche Herausforderungen bleiben?

Leider viele! Der Klimawandel und das rasante Bevölkerungswachstum, das vielfach schwierige Gelände mit Bergen, Schluchten und Halbwüsten, die teilweise immer noch sehr rückständige Landwirtschaft, das schlechte Bildungs- und Ausbildungsniveau, der schlechte Zugang Äthiopiens zu internationalen Märkten und die manchmal schwierige Zusammenarbeit zwischen Regierung und Hilfsorganisationen erschweren in Äthiopien die Überwindung der Armut. Doch in den letzten 20 Jahren wurden auch riesige Fortschritte gemacht. Dadurch haben wir Selbstbewusstsein gewonnen. Deshalb glaube ich, dass wir in den nächsten 20 Jahren viele weitere große Schritte nach vorn machen werden.

Die Fragen stellte Philipp Hedemann, freier Korrespondent in Addis Abeba, Äthiopien.

© Welthungerhilfe

FRISCHES WASSER: *Durch die Brunnen können mehr Menschen mit sauberem Wasser versorgt werden.*

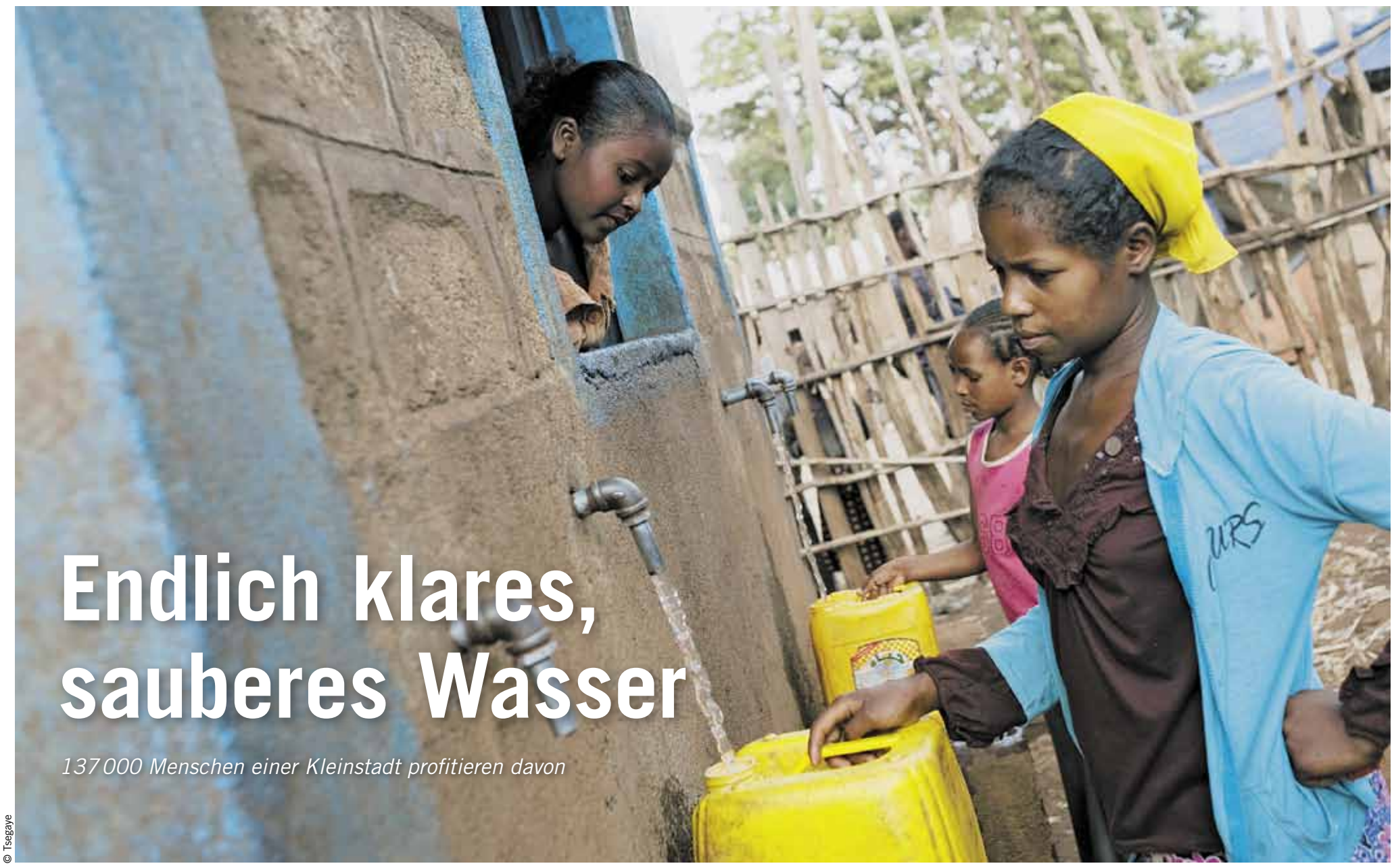
LÄNDERINFORMATION

WELTHUNGER-INDEX Rang 77/122 Ländern

28,7 (sehr ernst)

0 wenig Hunger — gravierend 40

www.welthungerhilfe.de/whi2011.html



Endlich klares, sauberes Wasser

137 000 Menschen einer Kleinstadt profitieren davon

© Tsegaye

KÜRZERE WEGE: *Für wenig Geld gibt es an den Wasserkiosken sauberes Wasser. Die Mädchen, die es für ihre Familien holen, sind jetzt überdies weniger der Gefahr von Überfällen ausgesetzt.*

Wasser ist kostbar – in vielen Teilen der Erde mehr als bei uns in Deutschland. So auch in Äthiopien. Sauberes Wasser für alle verändert viel. Das zeigt sich zum Beispiel im Süden des Landes, in der Kleinstadt Arsi Negele. Der dörfliche Wasserkiosk wird durch Rohrleitungen aus dem nahen Gebirge mit dem lebenswichtigen Gut versorgt. Durch das WASH-Projekt – das Kürzel steht für Wasser, Sanitär und Hygiene – kam die Gesundheit ins Dorf.

Von Philipp Hedemann

Der Unterschied wird sichtbar beim Lachen und beim Weinen. Romeo weint, als seine Tante Wasibe ihm das kalte, glasklare Wasser über den Kopf gießt – aber seine schneeweißen Zähne funkeln dabei in der Morgensonne. Wasibe lacht, als sie ihren einjährigen Neffen badet – aber ihre Zähne sind dunkelbraun. Wasser macht den Unterschied. Wasibes Zahnschmelz ist verfärbt, denn das Wasser, mit dem sie aufwuchs, war durch hohe Flurkonzentration verunreinigt. Das ließ auch ihre Gelenke steif werden, machte sie oft krank und ließ sie früh altern. Seit einem Jahr gibt es in Wasibes Dorf sauberes Wasser. Romeo wird jeden Tag darin gebadet, trinkt außer Muttermilch nichts anderes. Noch nie war er schwer krank. Romeo und Wasibe sind zwei von Tausenden Menschen im Süden Äthiopiens, die dank eines Projekts der Welthungerhilfe endlich sauberes Trinkwasser haben.

Romeo muss nun jeden Morgen die kalten Güsse ertragen. »Früher haben wir unsere Babys nur zwei Mal in der Woche gewaschen«, sagt Wasibe. »Das Wasser war so schlecht, dass sich auf der Haut der Babys ein stinkender weißer Film gebildet hat, sie haben sich oft blutig gekratzt. Jetzt riechen die Kinder nach dem Bad so gut, wie nur saubere Babys riechen können.« Vor allem von innen tut das Wasser den Kindern gut. »Als wir noch schmutziges Wasser aus den umliegenden Flüssen, Wasserlöchern und Brunnen getrunken haben, hatten unsere Kinder ständig schlimmen Durchfall«, erzählt der 60-jährige Abraham Tufa. »Wir mussten oft mit ihnen ins Krankenhaus. Aber Ärzte und Medikamente sind teuer und das nächste Krankenhaus weit weg. Früher sind in unserem Bezirk jedes Jahr 30 bis 40 Kinder an Krankheiten gestorben, die vom Wasser kamen.«

51 Kilometer Leitungen gelegt

»Früher«, das war bevor die Welthungerhilfe mit ihrem lokalen Partner Bole Baptist Bible Church (BBBC) rund um die Kleinstadt Arsi Negele das Wasser-, Sanitär- und Hygieneprojekt startete. »Wenn wir das Vorhaben Ende des Jahres abschließen, werden 137 000 Menschen sauberes Trinkwasser und 105 000 Menschen sanitäre Anlagen haben. Wir werden drei Wasserrückhaltebecken angelegt, 51 Kilometer Wasserleitungen verlegt und 53 Wasserkioske gebaut haben«, berichtet BBBC-Projektleiter Dereje Beyene. Einer dieser Wasserkioske befindet sich direkt hinter dem Haus, vor dem Romeo jeden Morgen gewaschen wird. Bereits um 7.30 Uhr morgens hat sich vor dem solide erbauten Kiosk eine lange Schlange gebildet. Ordentlich haben die Mädchen ihre 25-Liter-Kanister auf dem staubigen Vorplatz aufgereiht. Zusammen mit ihren Eseln, die die schwere Last wieder nach Hause schleppen werden, warten sie geduldig, bis sich die Fensterläden von innen öffnen.

Endlich Zeit für den Schulbesuch

Wasser für die gesamte Familie zu holen, ist in Äthiopien traditionell Frauen- und Mädchensache – und das ist ein großes Problem. Vor allem in der Trockenzeit und während der immer häufiger auftretenden Dürren ist das nächste Wasserloch oft mehrere Stunden entfernt. Mit ihren Eseln oder dem auf den Rücken gebundenen Kanister marschieren die Mädchen durch das ausgedörrte äthiopische Hochland. Oft allein, oft vor Sonnenaufgang oder nach Einbruch der Dunkelheit. »Mir ist noch nie etwas passiert, aber ich habe von Mädchen gehört, die beim Wasserholen vergewaltigt, überfallen oder verschleppt worden sind«, erzählt die 15-jährige Tibye, die auf dem ersten Kanister in der Schlange am Wasserkiosk sitzt. Bevor die Wasserausgabestelle eröffnet wurde, war sie jeden Tag insgesamt sechs Stunden unterwegs, um Wasser für die große Familie zu holen. In die Schule ging sie nur selten. Jetzt muss Tibye »nur« noch zwei Stunden pro Tag marschieren und kann erstmals in ihrem Leben regelmäßig zur Schule gehen.

»Das Wasserkiosk-Wasser ist genauso gut wie Highland-Wasser«, sagt eine andere Wasserkäuferin. Highland-Wasser ist in Flaschen abgefülltes Mineralwasser, das sich kaum jemand leisten kann. Ein Liter kostet mindestens sechs Birr, umgerechnet rund 25 Cent. Für 150 Liter, die am Wasserkiosk in sechs Kanister fließen, zahlt man umgerechnet nicht einmal vier Cent. Auch für arme Bauern ist das nicht viel, doch der Preis ist wichtig, damit sauberes Wasser als etwas Wertvolles gewürdigt wird und die Infrastruktur instand gehalten werden kann.

»Zu mir kommen jeden Tag bis zu 300 Kunden. Im Schnitt gebe ich mehr als 5000 Liter pro Tag aus«, erzählt Demitu Aliyi stolz, während sie ununterbrochen Münzen entgegennimmt und Wechselgeld gibt. Die 18-Jährige wurde von ihrem Dorf zur Wasserkioskbetreiberin gewählt. Ein begehrter Job. Wie alle anderen Wasserkioskbetreiberinnen bekommt sie vom gewählten Wasserkomitee ein festes Einkommen von 150 Birr pro Monat (umgerechnet circa 6,50 Euro). Hinzu kommen zwölf Prozent des Umsatzes. So kommen monatlich noch einmal rund 400 Birr (circa 17 Euro) zusammen. Und bei Demitu Aliyi kann man nicht nur Wasser kaufen. Im Regal hinter ihr stehen Seife, Milchpulver, Zucker, Salz, Kekse und Kaffee. Die ehemalige Bäuerin ist zur Unternehmerin geworden.

Damit das klare Wasser bei Aliyi aus dem Hahn sprudeln kann, muss es zunächst von den Quellen in den Dole-Bergen zum Wasserkiosk gelangen. Im geschützten und stets kühlen Wald sprudelt das Wasser in 2100 Meter Höhe aus dem Fels. Einer, der dafür sorgt, dass es genauso sauber bei den bis zu 30 Kilometern entfernten Wasserkiosken ankommt, ist Sultan Hirpho. Mit den jungen Männern seines Dorfes lädt der 24-Jährige Leitungsrohre aus einem Container, den ein Lastwagen aus dem 900 Kilometer entfernten Dschibuti gebracht hat. Mit den Rohren sollen weitere Kioske an das neue Wassernetz angeschlossen werden. »Wir bekommen für die Arbeit gutes Geld, aber ich würde es auch umsonst machen. Schließlich profitieren wir davon. Endlich kriegen wir sauberes Wasser«, sagt Hirpho.

Wenn alle Leitungen verlegt sein werden, soll kein Haushalt weiter als 1,5 Kilometer vom nächsten Wasserkiosk entfernt sein. Durchfall, steife Glieder, braune Zähne und stundenlange gefährliche Märsche zum nächsten, oft verunreinigten Wasserloch sollen dann endlich der Vergangenheit angehören. Vor allem die Mädchen von Arsi Negele können den Tag kaum erwarten.

Philipp Hedemann ist freier Korrespondent in Addis Abeba, Äthiopien.

Weitere Informationen unter:

www.welthungerhilfe.de/nicaragua-hilfsprojekt-fruehwarn.html

ÄTHIOPIEN

Das Land könnte sich selbst ernähren

Wolkenkratzer und Hakenpflug: Die Extreme nehmen zu – es fehlen Investitionen in die Infrastruktur

STANDPUNKT

Ralph Dickerhof *ist freier Journalist und Autor. Er lebt in Köln und beschäftigt sich mit aktuellen Fragen der Entwicklungszusammenarbeit. Von 2005 bis 2010 war er Mitarbeiter der Welthungerhilfe. In Äthiopien war er zuletzt 2011 anlässlich der Dürre am Horn von Afrika.*

In den 1980er-Jahren gingen Bilder von äthiopischen Kindern mit aufgeblähten Bäuchen um die Welt. Lange stand Äthiopien bei uns für Dürren, Hungersnöte, Armut, Krisen, Katastrophen. War dieses einseitige Image dem ostafrikanischen Land noch nie gerecht geworden, braucht es heute umso mehr einen genaueren Blick auf das Land. Dabei fallen mehrere Tendenzen auf: Die Extreme nehmen zu, das Land hat riesige Chancen und Möglichkeiten, dabei aber auch große Risiken und Herausforderungen zu meistern. Zur Bewältigung braucht das Land jedoch einen Masterplan. Doch wer hat den?

Der auswärtige Besucher reibt sich die Augen. Zwischen den neuen Wolkenkratzern rund um den hypermodernen Flughafen in der Hauptstadt Addis Abeba und dem Kleinbauern, der sein Feld mit archaischem Hakenpflug bestellt, liegen nur wenige Kilometer. Einerseits kann die Regierung unter Premierminister Meles Zenawi die guten makroökonomischen Wirtschaftsdaten stolz vor sich hertragen. Rund 7,5 Prozent Wirtschaftswachstum waren es 2011, damit belegt Äthiopien Platz 13 im weltweiten Länderranking, Deutschland liegt auf Platz 130. Ein Jahr zuvor waren es acht Prozent, 2009 sogar zehn Prozent, und das mitten in der Weltwirtschaftskrise. Wenn das kein Erfolg ist! Doch andererseits ist das nationale Pro-Kopf-Einkommen immer noch eines der niedrigsten der Welt. Vergangenes Jahr waren es umgerechnet circa 1100 US-Dollar (in Deutschland: 37 900 US-Dollar) – weltweit Rang 207 von 225 Ländern. Zum Vergleich: Hier liegt Deutschland auf Platz 28. Auch andere Parameter wie der katastrophale Platz im Human Development Index (174) oder die traurige Tatsache, dass rund 40 Prozent aller Äthiopier unterhalb der Armutsgrenze leben, lassen hier die Frage zu: Wer profitiert eigentlich von dem großen Boom? Die ausländischen Investoren, die internationalen Geldgeber und Banken, die Regierung, die kleine, aber feine Nomenklatura im Land? Doch was ist mit den Äthiopiern, die in der Landwirtschaft arbeiten? Immerhin sind das rund 85 Prozent aller äthiopischen Beschäftigten. Sie erwirtschaften fast die Hälfte des Bruttoinlandsprodukts. Von einem Aufschwung kann für zu viele leider noch keine Rede sein.

Sicher: Äthiopien hat in den vergangenen Jahrzehnten gewaltige Entwicklungsschritte gemacht. Die letzte Dürre hat bewiesen, dass eine Naturkatastrophe das Land nicht mehr mit solch brutaler Wucht trifft wie noch in den 1980er-Jahren: weniger Tote, weniger Schäden. Und dennoch: Äthiopien könnte sich längst selbst ernähren, da sind sich Experten einig. Ja, es könnte selbst Lebensmittel ausführen, statt sie zu importieren. Dazu bräuchte es vor allem mehr Investitionen in sogenannte Basisinfrastruktur, und zwar auf dem Land, wo produziert wird und die Armen leben; Märkte, Straßen, Lagerhallen, Wasserversorgung (Wasser ist die Ressource des Hochgebirgslands) – und Informationen. Denn moderne Technologien können ein entscheidender Katalysator für mehr Entwicklung sein. Immer mehr Bauern haben beim Pflügen ein Handy in der Hand, sprechen mit Verwandten aus der Stadt, um aktuelle Daten zu Preisen und zur Nachfrage zu erhalten. So können sie zum Beispiel bessere Preise bei den Zwischenhändlern erzielen.

Auch in Bildung wird viel investiert. 13 Universitäten sind im Land neu gebaut worden, einige mit deutscher Unterstützung, und die Zahl der Absolventen schießt nach oben. Neue Industrien und Dienstleistungszweige entstehen, eine erste dünne Mittelschicht beginnt in Städten zu entstehen.

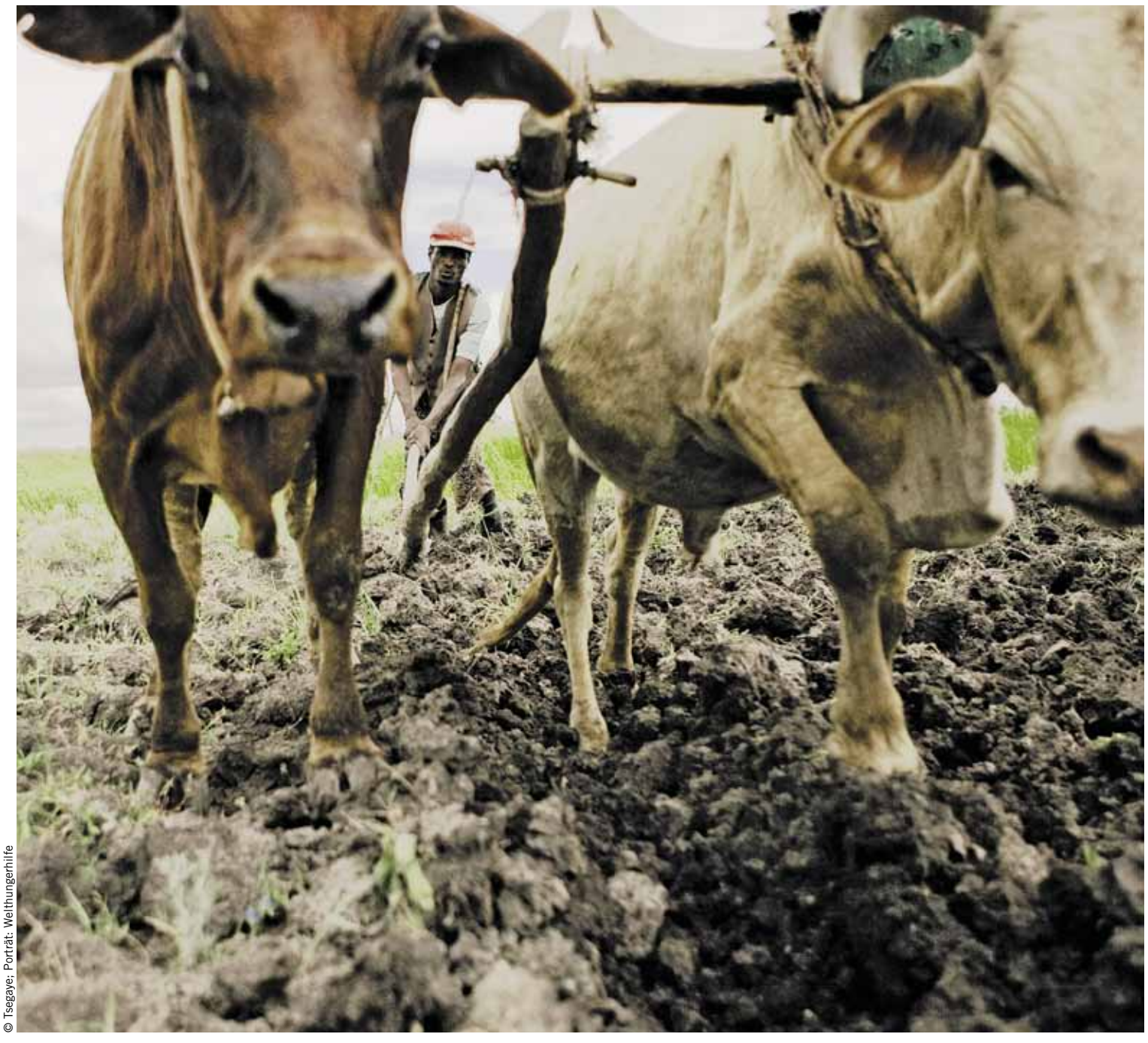
Doch Risiken gibt es genug, ganz vorn steht die Bevölkerungsexplosion. Das Wachstum lässt alle 30 Jahre eine Verdoppelung erwarten. Schon 2050 hätte Äthiopien circa 170 Millionen Menschen, somit entsteht ein gewaltiger Druck auf die äthiopische Gesellschaft. Wer soll die Menschen in den (neu entstehenden) städtischen Zentren ernähren, wenn diese in Büros und Fabriken arbeiten werden? Was bringen einem Landwirt Universitäten, wenn er kein Geld hat, um seine Kinder auch nur in die Grundschule zu schicken? Mit wachsender Bevölkerung schmelzen die Ackerflächen, braucht es mehr Schulen und Krankenhäuser, aber auch mehr Ressourcen aller Art, von A wie Ackerland bis Z wie Zugang zu Wasser. Das bietet reichlich Potenzial für innenpolitische Konflikte, einige schwelen bereits seit Langem. Es gibt Spannungen und politische Verteilungskämpfe zwischen den drei größten Volksgruppen (Oromo, Amharen und Tigreer) sowie den anderen mehr als 80 Ethnien. Und auch von außen droht Unruhe. Umringt von Krisen- und Konfliktstaaten wie dem Südsudan, Eritrea und vor allem Somalia, ohne eigenen Seezugang, könnte Streit um Grenzen, Flüchtlinge, Wasserzugang und Handelswege die Entwicklung des Landes gefährden. Eine solche Gefahr ist definitiv auch der Klimawandel, dessen Folgen einen großen Anpassungsdruck besonders auf die riesigen Tiefebenen Äthiopiens ausüben.

> **»Was bringen einem Landwirt Universitäten, wenn er kein Geld für die Grundschule hat.«**

Der Regierung ist all dies sehr bewusst, dennoch hat sie sich im neuen Fünfjahresplan bis 2015 ehrgeizige Wachstumsziele gesteckt. Um diese auch erreichen zu können, müssen sich Wirtschaft, Politik und Gesellschaft in Äthiopien noch besser verzahnen und ergänzen. Eine große Chance ist: Wasser! Trotz Dürren: Äthiopien ist der Wasserturm Afrikas, langfristig könnte das Land seinen Energiebedarf mit Hydropower decken und sogar Strom exportieren. Dazu müssen die gewaltigen Ressourcen des Hochlands richtig genutzt werden, statt sie weiter unkontrolliert abfließen zu lassen. Neben dem Energie- muss davon dann auch der Agrarsektor profitieren, der laut Plan wachsen soll. Die armen Landwirte, also die große Mehrheit der Äthiopier, werden nur etwas davon haben, wenn sie selbst mehr, besser und moderner anbauen, ernten, lagern und verkaufen können. Doch wenn schnelles Wachstum des Landes vorrangig durch die Schaffung neuer Kaffeeplantagen und Rosengewächshäuser für den europäischen Markt erreicht wird, bleibt die Frage, wer wie die Menschen ernähren soll.

Um die generelle soziale Schere zwischen den wenigen Superreichen und den Millionen Armen Äthiopiens nicht immer weiter aufgehen zu lassen, soll laut Regierung schon bald ein breiter Mittelstand entstehen. Der Druck, dorthin aufsteigen zu wollen, wird parallel zum Anstieg der (immer jünger werdenden) Bevölkerung steigen. Am Thema Bevölkerungswachstum führt kein Weg vorbei, Tabuisierung aus welchen Gründen auch immer bringt nichts. Internationale Hilfsorganisationen könnten hier durch einen konstruktiveren Dialog und neue Ansätze helfen. Wenn die Landbevölkerung immer mehr und schneller zunimmt, somit der Brennholzbedarf entsprechend steigt, Äthiopien aber nur noch zu drei Prozent mit Wald bedeckt ist, dann wird der Zusammenhang offensichtlich.

Auch wir Deutschen können den äthiopischen Kleinbauern helfen. 10,5 Prozent aller äthiopischen Exporte sind 2010 nach Deutschland gegangen, Kaffee vor allem, außerdem Blumen. Wie wäre es, wenn wir künftig noch etwas mehr Wert auf Qualität, Transport und Produktionsbedingungen legten? Fair gehandelter Biokaffee hilft den Erzeugern, etwas mehr in der Tasche zu haben. Für deutsche Konsumenten ein geringer Aufpreis, für die Kinder der äthiopischen Produzenten oft das notwendige Schul- oder Krankengeld. Das schafft dann ganz reelle Chancen.



© Tsegaye; Porträt: Welthungerhilfe

HARTE ARBEIT: *Ein Bauer im äthiopischen Sodo pflügt seinen Acker.*

© Haeberle; Porträt: privat

WIDERSPRUCH: *Uganda ist ein fruchtbares Land, und doch sind Teile des Landes von Nahrungsmittelknappheit betroffen.*

Neue Interviewreihe

Im Dezember 2012 wird die Welthungerhilfe 50 Jahre alt. Eine der Veranstaltungen anlässlich des Jubiläums ist die Fachtagung »Move! United for Sustainable Development« am 24. und 25. April 2012 in Bonn. An dem Fachdialog zur Vernetzung und Stärkung der politischen Arbeit im Norden und Süden nehmen internationale Experten für nachhaltige Entwicklung aus Zivilgesellschaft, Politik und Wissenschaft teil. Alex Ruhunda ist einer von ihnen. Mit diesem Interview beginnt eine Reihe, die in den nächsten Ausgaben der Welternährung bis zum Ende des Jubiläumsjahres fortgesetzt wird.

Weitere Informationen zur Fachtagung finden Sie auf Seite 15.

Viele Lebensmittel verderben

Ugandas Landwirte müssen mehr über Fruchtfolge und Vorratshaltung wissen und bessere Lagermöglichkeiten bekommen

INTERVIEW

Alex Ruhunda *ist seit vielen Jahren in Uganda politisch aktiv. Seit 14 Jahren engagiert er sich bei ugandischen und internationalen Nichtregierungsorganisationen für die lokale Entwicklung in Afrika. Als Mitglied der Regierungspartei National Resistance Movement vertritt er die im Westen Ugandas gelegene Stadt Fort Portal, in der er auch wohnt. Uganda gilt als Kornkammer Ostafrikas, denn der Boden ist fruchtbar und das Klima – noch – günstig. Doch auch hier sind die Menschen von Hunger bedroht. Was sind die Ursachen für diesen Widerspruch, und was wird getan, um alle Ugander mit ausreichender und guter Nahrung zu versorgen? Alex Ruhunda schildert die Gründe für die Nahrungsmittelknappheit und die Maßnahmen gegen den Hunger in seinem Land.*

WELTERNÄHRUNG: Uganda gilt als Kornkammer Ostafrikas, dennoch sind Teile des Landes von Nahrungsmittelknappheit betroffen. Wie kann das sein?
Alex Ruhunda: Der Boden ist fruchtbar, das Klima günstig. Bei uns gedeihen Mais, Bohnen, Weizen, Sorghum und Erdnüsse. Die Ernten sind oft so reich, dass Teile davon in Nachbarländer exportiert werden. Trotzdem herrscht im Norden und im Osten zuweilen Nahrungsmittelknappheit. Betroffen sind auch die Bauern, die ihre Produkte an die Märkte in der Stadt verkaufen. Viele von ihnen sind von dem Geld, das sie für den Verkauf ihrer Erzeugnisse erhalten, geblendet. Sie verkaufen zu viel – und am Ende bleibt nichts mehr übrig, um die eigene Familie zu ernähren.

Es kam auch schon vor, dass nach Rekordernten nichts mehr zu essen da war.
Beispielsweise im Jahr 2009. Die Lebensmittelpreise waren nach einer guten Ernte in die Höhe geschnellt, denn im Nachbarland Sudan herrschte Nahrungsmittelknappheit. Die Händler kauften in Uganda ein, um den Engpass abzudecken. Wegen der guten Preise veräußerten die Bauern fast ihre ganze Ernte – und legten keine Vorräte für schlechte Zeiten an. In der folgenden Dürreperiode hatte dann keiner mehr genug zu essen. Für viele Kleinbauern ist es allerdings auch unmöglich, Vorräte anzulegen. Sie haben weder die notwendige Ausstattung noch das Wissen, um die frische Ware zu konservieren. Es gibt keine Möglichkeit, Milch zu pasteurisieren, oder Kühlkammern, um verderbliche Ware zu lagern. Und es gibt keine Konservierungsstoffe, um die Haltbarkeit zu verlängern. Über 40 Prozent der Nahrungsmittelverluste in Uganda sind also auf unangepasste und ungenügende Lagerungsmöglichkeiten der Ernte zurückzuführen.

> »Viele Bauern haben gar keinen Zugang zu Schädlingsbekämpfungsmitteln.«

Auch schlecht ausgebaute Verkehrswege können zu Nahrungsmittelverlusten führen.
Richtig, die Straßen bei uns sind teilweise mit Schlaglöchern übersät, oder es sind nur Sandpisten. Hier kommen die Lastwagen, die die Ware von den Bauern abholen, nur langsam voran. So kann es Tage dauern, bis ein Transporter in einem abgelegenen Dorf ankommt. Das Obst und Gemüse ist dann überreif oder sogar verfault.

Nahrungsmittel verderben also hauptsächlich nach der Erntephase?
Nicht nur da. Es gibt auch Verluste während der Produktion. Bauern bauen zum Beispiel jahrelang die gleichen Pflanzen- oder Getreidesorten an. Ohne einen Wechsel der Fruchtfolge verliert der Boden jedoch an Fruchtbarkeit und irgendwann wächst dort gar nichts mehr. Es mangelt also an Kenntnissen, wie man Landwirtschaft am produktivsten betreibt. Das gilt auch für die Schädlingsbekämpfung. Viele Bauern haben gar keinen Zugang zu Bekämpfungsmitteln oder wissen nicht, wie man sie richtig einsetzt. So haben wir in verschiedenen Teilen des Landes das Problem, dass Bananenstauden von einem speziellen Schädling befallen sind. Im Landesinneren wurden so 70 Prozent der Plantagen vernichtet. Auch 40 Prozent der Plantagen im Distrikt Kabarole sind aktuell befallen – dort kämpfen die Bauern noch um ihre Stauden.

Wirkt sich der Klimawandel negativ auf den Anbau aus?
Es kommt vermehrt zu extremen Trockenzeiten, die sich sowohl negativ auf den Anbau als auch auf die Viehzucht auswirken. Auf dem verdorrten Boden wachsen keine Pflanzen und auch kein Gras mehr – also haben weder Menschen noch Tiere ausreichend Nahrung.

Führen Nahrungsmittelverluste in Uganda dazu, dass die Menschen hungern müssen?
Nicht sofort. In guten Zeiten gibt es bei uns ja genug zu essen. Langfristig allerdings schon, denn, wenn in Dürrezeiten die Nahrungsmittel knapp werden, steigen die Nahrungsmittelpreise. 2011 hatten wir 40 Prozent höhere Preise für Nahrungsmittel, Menschen mit geringem Einkommen können sich dann noch weniger zu essen leisten, und das auch noch in schlechterer Qualität. In Distrikten im Westen Ugandas ist die Zahl der unterernährten Kinder gestiegen, im Norden und Osten des Landes sind immer mehr Menschen auf Nahrungsmittelhilfen angewiesen.

Wie können Nahrungsmittelverluste verhindert werden?
Die landwirtschaftliche Praxis muss verbessert werden. Die Menschen brauchen mehr Wissen, um ihren landwirtschaftlichen Betrieb effektiv zu führen und nach der Ernte mit den Erzeugnissen umzugehen. Sie brauchen Lagerhallen, bessere Möglichkeiten zur Weiterverarbeitung, Kühlsysteme und bessere Transportsysteme. Um stabile Preise zu gewährleisten, bräuchte man eine stabile Versorgungslage, dazu müssten vorhandene Flächen effizienter genutzt werden.

Was unternimmt Ugandas Regierung, um dem Nahrungsmittelverlust ein Ende zu bereiten?
Um die Entwicklung in der Landwirtschaft voranzutreiben, stellen wir finanzielle Mittel zur Verfügung. Wir haben Investoren gewonnen, die Gelder in die landwirtschaftliche Produktion, die Qualitätsverbesserung der Produkte und in die verarbeitenden Industrien stecken. In Forschungszentren versuchen wir zum Beispiel, Pflanzen zu züchten, die widerstandfähiger gegen Wetterschwankungen sind oder die nicht so schnell reif werden und deshalb besser den Transport überstehen. Zusätzlich haben wir eine Aufklärungskampagne für die Bananenplantagenbesitzer gestartet, damit sie erfahren, wie sie die Schädlinge langfristig bekämpfen können.

Das Interview führte Daniela Ramsauer, freie Journalistin in Nürnberg.

WISSENSWERTES

Der Krieg zwischen Rebellen und Staat wirkt fort

Der ostafrikanische Binnenstaat Uganda gehört zu den ärmsten Ländern der Welt, obwohl die Wirtschaft dort in den letzten Jahren kontinuierlich wächst. Doch das Land muss noch immer die Folgen der jahrelangen Kämpfe zwischen der Lord Resistance Army und der ugandischen Armee bewältigen. Dabei wurde fast die gesamte Bevölkerung der ländlichen Gebiete in Norduganda intern vertrieben. Seit dem Waffenstillstandsabkommen im Jahr 2006 kehren immer mehr Menschen in ihre Dörfer zurück. Heute leben mehr als 26 Millionen Menschen in Uganda, und die Bevölkerung wächst stetig. Rund 50 Prozent der Menschen sind jünger als 15 Jahre. Damit hat Uganda eine der weltweit jüngsten Bevölkerungen – eine Herausforderung für die Wirtschaft des agrarisch geprägten Landes.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/hilfsprojekt-uganda-rueckkehrer.html

Gemeinsam gegen den Hunger

»1 Stunde gegen den Hunger«: Die Welthungerhilfe startet im Jubiläumsjahr eine Mitmachaktion

MEHR zur Aktion unter: www.50jahre.welthungerhilfe.de

© Welthungerhilfe

MÄRCHENHAFT: *Eine der ersten Aktionen für »1 Stunde gegen den Hunger« gestaltete die Märchenerzählerin Christa Saamer. 26 Schülerinnen und Schüler nahm sie in Euskirchen mit auf eine fantastische Reise in ferne Märchenländer. Der Erlös der Veranstaltung kam der Aktion zugute.*

BONN | Für alle, die beim Kampf gegen den weltweiten Hunger einen besonderen Beitrag leisten wollen, startet die Welthungerhilfe Ende März ihre ganzjährige Kampagne »1 Stunde gegen den Hunger«.

Jeder in Deutschland ist zum Mitmachen aufgerufen und kann den Gegenwert einer Arbeitsstunde spenden – ganz gleich ob Unternehmen, Sportverein, Schule oder Privatperson. Gefragt sind dabei alle: Handwerker, Fachkräfte, Unternehmer, Schüler, Studenten, Sportler, Prominente, Bürgermeister.

Wollten Sie schon immer einmal wissen, was Sie pro Stunde verdienen? Auf unserer Jubiläumsseite www.50jahre.welthungerhilfe.de können Sie auf einem Stundenlohnrechner den Betrag Ihrer Arbeitsstunde errechnen und diesen, wenn Sie wollen, mit einem Klick direkt spenden.

Oder starten Sie eine einstündige Aktion, deren Erlös Sie der Welthungerhilfe zukommen lassen. Bei der Umsetzung setzen wir Ihnen keine Grenzen: Sie können ein lang erprobtes Event organisieren wie einen Muffinverkauf, ein Festival, ein Konzert, ein Benefizfrühstück oder eine Laufveranstaltung. Vielleicht haben Sie aber auch eine ganz neue Idee, wie Sie sich engagieren und Ihre Mitmenschen zum Helfen bringen können? Lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf! »1 Stunde gegen den Hunger« ist Ihre Stunde gegen den Hunger!

Mit dem Gegenwert Ihrer Arbeitsstunde können wir Menschen in unseren Projektländern aktiv unterstützen. So kosten beispielsweise 60 Kilogramm Setzkartoffeln 25 Euro, daraus erwachsen etwa 600 Kilogramm Kartoffeln, von denen sich eine Familie in Tadschikistan ein halbes Jahr lang ausreichend ernähren kann. Mit 50 Euro kann eine Familie in Simbabwe Saatgut und Dünger für ein Jahr kaufen, um genügend Nahrungsmittel für dieses Jahr zu produzieren.

Wir sind überzeugt, dass wir mit Ihrer Hilfe etwas am weltweiten Hunger ändern können. Deshalb: Das Jahr 2012 hat 366 Tage; das sind 8784 Stunden. Eine davon könnte Ihre Stunde gegen den Hunger sein. Bald schon tickt im Internet die Spendenuhr, die jede gespendete Stunde zählt, und lädt zum Mittun ein. Machen Sie mit!

© Welthungerhilfe

Entwicklungsarbeit überdenken

Die neue Denkfabrik »Searchers Unlimited« bringt Unternehmer, Politiker, Journalisten und Kulturschaffende zusammen

BERLIN | Zur ersten Runde der Denkfabrik, die die Welthungerhilfe ins Leben gerufen hat, kamen am 9. Februar zehn Querdenker aus Kultur, Medien, Wirtschaft und Sport in der Akademie der Künste in Berlin zusammen und diskutierten angeregt über die aktuellen Herausforderungen für die Arbeit der Welthungerhilfe. Ziel der Denkfabrik »Searchers Unlimited« ist es, die Entwicklungszusammenarbeit kritisch zu beleuchten und neue Ansätze und Impulse für eine noch wirksamere Arbeit der Organisation und für eine gerechtere Welt von morgen zu gewinnen.

Die Teilnehmer tauschten Denkanstöße, Eindrücke und Erfahrungen aus ihrem eigenen Arbeitsumfeld aus. In verschiedenen Gesprächsrunden und Arbeitsgruppen diskutierten sie das Potenzial von Social Media, moderner Kommunikationstechnologie und die Sprengkraft der digitalen Revolution für die Projektarbeit der Welthungerhilfe. In diesem Zusammenhang rückte auch die stärker werdende Relevanz der Arbeit für Jugendliche sowohl in Projektländern als auch in Deutschland in den Fokus. Ein weiterer Schwerpunkt des Tages war der Einfluss globaler Megatrends, zum Beispiel die zunehmende Urbanisierung und die Verknappung von Ressourcen wie Boden, Wasser und Energie.

Die Welthungerhilfe will nun Ideen und Erkenntnisse für ihre tägliche Arbeit anpassen und in zukunftsweisende Maßnahmen integrieren. In einer zweiten Runde der Denkfabrik im Herbst werden den Teilnehmern dann die konkreten Ergebnisse vorgestellt sowie weitere Ziele formuliert.

© Weiss

VORGEDACHT: *(im Uhrzeigersinn von links oben) Musiker und Autor Peter Licht, Ulrich Post von der Welthungerhilfe, stellvertretender Chefredakteur der ZEIT Moritz Müller-Wirth, Moderator Jan Lerch, Physiker Dr. Gerd Leipold, Konzeptverantwortliche Katrin Seegers, Unternehmer Alfred Ritter, Moderatorin Christina Grubendorfer, Journalistin Antonia Rados, Präsidentin der Welthungerhilfe Bärbel Dieckmann, Vorstandsvorsitzender der Welthungerhilfe Dr. Wolfgang Jamann, Unternehmerin und Aktivistin Anke Domscheit-Berg, Kulturberater Michael Schindhelm, Präsidentin der Humboldt-Viadrina School of Governance Prof. Dr. Gesine Schwan, Exfußballnationalspieler Marco Bode, Vizepräsident der Welthungerhilfe Prof. Dr. Klaus Töpfer und Welthungerhilfe Programmvorstand Mathias Mogge.*

Dauerhaft wirken

Internationale Fachtagung im April zum Thema Nachhaltigkeit

© Welthungerhilfe

STRATEGIEN DER ZUKUNFT: *Auf der Fachtagung soll über neue Konzepte gesprochen werden.*

BONN | Am 24. und 25. April 2012 veranstaltet die Welthungerhilfe eine Fachtagung zum Thema »Nachhaltigkeit« in Bonn. Herausragende internationale Experten für nachhaltige Entwicklung werden dort zusammenkommen. Die Experten aus Zivilgesellschaft, Politik und Wissenschaft diskutieren unter dem Motto »Move! United for Sustainable Development« (»Bewegung! Gemeinsam für eine nachhaltige Entwicklung«) über drei Schlüsselprobleme: den Einfluss des Klimawandels auf das Recht auf Nahrung, die Auswirkungen von Nahrungsmittelverlusten und Nahrungsmittelverschwendung auf Ernährungssicherheit sowie die Folgen großflächiger Agrarinvestitionen in Entwicklungsländern.

Gefragt sind vor allem die Erfahrungen der langjährigen Südpartner der Welthungerhilfe. Was hat sich bewährt? Wie können wir die Herausforderungen der Zukunft gemeinsam angehen? Die Tagung orientiert sich an den konkreten Herausforderungen in der weltweiten Arbeit. Die Fachtagung kann man als zivilgesellschaftlichen Beitrag und Kommentar der Welthungerhilfe zu der im Juni 2012 stattfindenden Konferenz Rio+20 bezeichnen.

Besonders freuen dürfen sich die Gewinner des Schülerwettbewerbs im Rahmen der Face Hunger!-Kampagne: Das Siegerteam wird zur Fachtagung eingeladen und hat die Möglichkeit, Entwicklungszusammenarbeit mit den Teilnehmern aus aller Welt zu diskutieren. Außerdem wird es eine Preisverleihung auf der Tagung geben.

Im Rahmen der Fachtagung werden in einer Feierstunde anlässlich des Jubiläumsjahres außerdem zwei ganz besondere Geburtstagsgeschenke übergeben: Mit einer Gedenkmünze im Wert von 10 Euro und einer Sonderbriefmarke würdigt das Bundesfinanzministerium die Arbeit der Welthungerhilfe.

Auf der Jubiläumsseite www.50jahre.welthungerhilfe.de können Sie sich über die Fachtagung und die Aktivitäten im Jubiläumsjahr informieren. Hier finden Sie Fakten und Termine sowie Videos und spannende Hintergrundstorys zum runden Geburtstag. Wer mag, kann sich hier auch auf eine interaktive Reise durch die vergangenen 50 Jahre begeben.

BUCHBESPRECHUNG

Der wunderbare Baum – ein Bilderbuch aus Tansania

ROMAN | Das farbenfroh im Stil der Tingatinga-Malerei illustrierte Bilderbuch von John Kilaka erzählt ein Märchen aus Tansania, das die Erfahrungen und die Kultur der Menschen in Ostafrika widerspiegelt. Es beginnt damit, dass der Regen ausbleibt, alles vertrocknet und die Tiere nichts mehr zu fressen finden. Nur der große Baum trägt noch Früchte. Doch wie sie auch rütteln und schütteln, der Baum gibt seine Früchte nicht her. Was ist zu tun? Die kleine Häsin will die kluge alte Schildkröte um Rat fragen, aber die großen Tiere trauen ihr das nicht zu und machen sich lieber selbst auf den Weg. Doch Elefant, Büffel, Nashorn und Löwe scheitern einer nach dem anderen!

BUNTE FREMDE WELT: *Die Botschaft ist weltweit verständlich, die Tiere für westliche Kinder exotisch.*

»Du bist zu klein!« – welches Kind wäre mit diesem Spruch nicht schon beiseite geschoben worden wie die kleine Häsin? So wird es den jungen Lesern gefallen, dass es letztlich die Häsin ist, die das Problem löst und allen Tieren etwas zu fressen beschafft. Das Bilderbuch ist durch die fröhlichen Illustrationen und die einfache Sprache schon für Kinder ab vier Jahren geeignet. Sie erfahren beim Anschauen des Bilderbuchs ganz viele Dinge. Zum Beispiel: Man kann gemeinsam ein Problem angehen. Nicht der Großspurige findet die Lösung, sondern der Zuverlässige, auch wenn er klein ist. Und vor allem: Aus Afrika kommen tolle Geschichten. So werden quasi nebenbei ethische Werte in einem Buch vermittelt, das auch Erwachsenen beim Vorlesen Freude macht. *rr*

John Kilaka, »Der wunderbare Baum. Ein Bilderbuch aus Tansania«, Baobab Books, Basel 2009, 32 Seiten, gebunden, 15,90 Euro, ab vier Jahren.

Veranstaltungskalender 2012

MAI

09.+14.+22.+23.05. Infoveranstaltungen Testamente

BONN | Infoveranstaltungen zum Thema Nachlass/Testamente werden häufig nachgefragt. Daher bietet die Welthungerhilfe wieder Veranstaltungen an, außerdem den Ratgeber »Zukunft schenken«. Die Veranstaltungen finden statt zu folgenden Terminen:
09. Mai, 17–19 Uhr: Frankfurt am Main, in den Räumen des Rechtsanwalts Frank G. Siebicke, im Haus der Volksarbeit e. V., Eschenheimer Anlage 21, 60318 Frankfurt am Main.
14. Mai, 17–19 Uhr: Kassel, in den Räumen des Rechtsanwalts und Notars Peter Umbach, im Tagungszentrum KulturBahnhof, Bahnhofsplatz 1, 34117 Kassel.
22. Mai, 17–19 Uhr: Saarbrücken, in den Räumen des Rechtsanwalts Marwin Roth, in der Arbeitskammer des Saarlandes, Fritz-Dobisch-Straße 6–8, 66111 Saarbrücken.
23. Mai, 17–19 Uhr: München, in den Räumen des Rechtsanwalts Josef Kaspar, im Kolpinghaus München-Zentral, Adolf-Kolping-Straße 1, 80336 München.
Eine Anmeldung ist erforderlich. Weitere Informationen und Anmeldung: Martina Rauwolf, Telefon: (0228) 22 88-268 oder martina.rauwolf@welthungerhilfe.de. Der Ratgeber kann bestellt werden unter: info@welthungerhilfe.de oder telefonisch unter: (0228) 22 88-454.

29.–31.05. Bonner Gespräche

BONN | Unter dem Motto »Zwischen Überfluss und Hungerkatastrophen« lädt die Welthungerhilfe in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung zu einer zweitägigen Fachtagung nach Bonn ein. Die Veranstaltung soll mit Fachreferenten und Diskussionen sowohl zur Weiterbildung als auch zum übergreifenden Meinungsaustausch zwischen Vertretern der schulischen und außerschulischen politischen Bildung dienen. Mehr Informationen finden Sie unter Veranstaltungen bei: www.bpb.de.

JUNI – SEPTEMBER

15.06.–September Ausstellung im Botanischen Garten

DÜSSELDORF | In der Ausstellung »Jungle Food – dem Ursprung auf der Spur« zeigt der Botanische Garten Düsseldorf den Weg von Lebensmitteln vom Saatgut bis zum Supermarkt. Die Welthungerhilfe ist mit einem Ausstellungsbereich präsent. Sie zeigt burkinische Pflanzen und informiert über ihre Arbeit.

© Botanischer Garten

22.06. LebensLauf-Tag

DÜSSELDORF | Auch in diesem Jahr laden die Stadt Düsseldorf und die Welthungerhilfe alle Düsseldorfer Schulen zum LebensLauf-Tag in den Rheinpark ein. Mit sportlichem Einsatz machen die LebensLäuferinnen und LebensLäufer dem Hunger auf der Welt Beine. Sie suchen sich Geldgeber und lassen sich die sportliche Leistung sponsern, der Erlös kommt der Welthungerhilfe zugute. Übrigens: Mitmachen können auch Unternehmen, Firmen, Betriebssportgruppen, Organisationen, Vereine, interessierte Läuferinnen und Läufer. Weitere Informationen erhalten Sie unter: lebenslaeufe@welthungerhilfe.de.

29.06. Kongussi-Cup

© Szillat/Welthungerhilfe

DÜSSELDORF | Der Freundeskreis Düsseldorf lädt in Meerbusch zu einem Charity-Golftunier ein. Neben den Eintrittsgeldern fließen auch die Einnahmen der veranstalteten Preisauktion an das Millenniumsdorf Kongussi der Welthungerhilfe. Der Freundeskreis unterstützt das Projekt in Burkina Faso schon seit vielen Jahren.

NEUERSCHEINUNGEN | INFORMATIONSMATERIALIEN

Wissen und Lernen

Geschichte der Welthungerhilfe

BROSCHÜRE | Anlässlich des Jubiläumsjahrs erscheint eine Broschüre über die Geschichte der Welthungerhilfe. Neben der Chronologie werden die Entstehung eines Projekts, die Zusammenarbeit mit unseren Partnern, die Vertreter der Welthungerhilfe und das Konzept der Millenniumsdörfer behandelt. Schön aufgemacht bietet diese Broschüre also sowohl eine Übersicht über die Historie als auch Einblicke in die Arbeit der Welthungerhilfe.

Umfassendes Lernen

JAHRBUCH | Globales Lernen ist die pädagogische Antwort auf globale Entwicklungsfragen. Das »Jahrbuch Globales Lernen 2012« beschäftigt sich mit der Frage, wie man mit Bildungsarbeit zum globalen Lernen konkrete Lernerfolge erzielen kann. An sieben Praxisbeispielen wird gezeigt, wie die Instrumente zur Weiterentwicklung schon umgesetzt werden. Darüber hinaus wird der aktuelle Stand des globalen Lernens in Deutschland und den einzelnen Bundesländern aufgenommen.

Themen für den Unterricht

MATERIALSAMMLUNG | In diesem Heft werden Materialien vorgestellt, die den Unterricht zu entwicklungspolitischen Themen (zum Beispiel Hunger, Menschenrechte, Globalisierung, HIV & AIDS) unterstützen können. Das Heft richtet sich an Lehrer der Sekundarstufen I und II und hält neben den Materialien auch zahlreiche Tipps und Weblinks bereit. Die Ausgabe 2012 ist in Kooperation mit anderen gemeinnützigen Organisationen entstanden.

AKTION | PHILANTHROPIE PLUS X

Setzen Sie Ihre Hilfeideen um!

ENGAGEMENT | Sie möchten sich über eine klassische Spende hinaus wirkungsvoll für eine Welt ohne Hunger und Armut einsetzen? Die Welthungerhilfe bietet Ihnen die Möglichkeit, Ihre ganz persönliche Vorstellung von Hilfe zu entwickeln und zu realisieren. Als Partner unterstützen wir Sie dabei, selbst effektiv zu helfen. Wir hören Ihnen zu und entwickeln gemeinsam eine maßgeschneiderte Lösung für Ihr Engagement. Unsere Angebote reichen vom direkten Fördern und Spenden über das nachhaltige Stiften bis zum sinnvollen Vererben. Sie als Privatperson, Unternehmen oder fördernde Stiftung finden in unserem Team Gesprächspartner für die Gestaltung Ihres eigenen sozialen Engagements. Sprechen Sie uns an!

Kontakt: Welthungerhilfe – Philanthropie plus X
Dr. Albert Otten
Telefon: (0228) 22 88-600
massgeschneidert@welthungerhilfe.de
www.welthungerhilfe.de

Für die Materialsammlung »Eine Welt im Unterricht« wird eine Schutzgebühr von drei Euro erhoben. Alle übrigen Materialien können Sie kostenlos bestellen unter: info@welthungerhilfe.de, Telefon: (0228) 22 88-454 oder per Post: Welthungerhilfe, Zentrale Informationsstelle, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn.

RÄTSEL & VERLOSUNG

Länderschlangen

In diesem Rätsel sind zehn Länder und eine große Insel versteckt, deren Namen sich schlängeln, das heißt, sie können im rechten Winkel (nicht diagonal!) die Richtung wechseln. Bei richtiger Lösung bleiben sechs Buchstaben übrig, die, richtig geordnet, ein Land ergeben.

N	A	N	G	U	I	N	R	U	B
E	E	E	U	R	E	E	K	I	N
I	T	A	N	I	G	A	A	T	A
P	H	I	E	N	I	S	N	A	F
O	I	R	A	I	N	A	O	S	A
L	G	E	M	W	A	I	R	E	G
A	N	A	A	G	U	A	I	N	I
A	N	T	R	L	P	A	E	G	N
H	I	S	A	C	I	K	L	O	O
G	F	A	N	I	S	T	A	N	M

Verlosung und Lösung

Folgende 13 Inselstaaten waren im Rätsel 4/2011 gesucht: Kapverde, Madagaskar, Neu Guinea, Sri Lanka, Komoren, Mauritius, Tonga, Samoa, Nauru, Kiribati, Vanuatu, Jamaika, Indonesien. Richtig sind die Lösungen **Tuvalu** und **Grenada** (nicht Granada). Leider hatte sich bei unserem Kreuzworträtsel ein Fehler eingeschlichen: Alle Einsendungen mit Granada wurden daher berücksichtigt. Jeweils eine CD »MärchenWelten« haben gewonnen: Christel Munk (München), Helmut Otto (Kirchberg) und Hannelore Sterzer (Apfeltrach). Unter den richtigen Einsendungen des Rätsels »Länderschlangen« verlost die Welthungerhilfe dieses Mal drei formschöne Welthungerhilfe-Rucksäcke in Schwarz-Grau mit gepolsterten Schulterriemen sowie kleiner Innentasche und geringem Eigengewicht. Senden Sie die Lösung bis zum 2. Mai 2012 (es gilt das Datum des Poststempels) an:

Deutsche Welthungerhilfe e. V., Patricia Summa, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn. Oder schicken Sie ein **Fax: (0228) 22 88 99-429** oder eine **E-Mail: patricia.summa@welthungerhilfe.de**. Die Lösung und die Namen der Gewinner finden Sie in der nächsten Ausgabe der »Welternährung«.

REDEN SIE MIT!

© Tsegaye/Welthungerhilfe

Move!-Experten im Blog

Ende April findet in Bonn die Fachtagung »Move! United for Sustainable Development« statt. Bei der Tagung diskutieren internationale Experten für nachhaltige Entwicklung aus Zivilgesellschaft, Politik und Wissenschaft verschiedene Themen der Entwicklungszusammenarbeit. In Vorbereitung der Tagung werden die Teilnehmer bei 123wir.org zu ihren Themen bloggen. Nutzen Sie die Chance, sich mit Tagungsteilnehmern auszutauschen!

WWW.WELTHUNGERHILFE-BLOG.DE

Coupon bitte hier herausschneiden!

»WELTERNÄHRUNG« IM ABONNEMENT

Schicken Sie uns einfach diesen Coupon mit Ihrer Post- und E-Mail-Adresse, und Sie erhalten die »Welternährung« viermal im Jahr kostenlos.

.....
Name, Vorname

.....
Straße

.....
PLZ, Ort

.....
E-Mail

DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE E. V. | Redaktion »Welternährung«
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn | Telefon: (0228) 22 88-429 | Telefax: (0228) 22 88-429 | E-Mail: info@welthungerhilfe.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Deutsche Welthungerhilfe e. V., Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn
Redaktion: Patricia Summa (Leitung), Sophie Burkard; Beate Schwarz, Camilla van Heumen, Elke Weidenstraß (muehlhausmoers corporate communications)
V.i.S.d.P.: Marc Groß
Telefon: (0228) 22 88-429
Telefax: (0228) 22 88-99429
Internet: www.welthungerhilfe.de
E-Mail: info@welthungerhilfe.de
Gestaltungskonzept: querformat editorial design, Hamburg/Aline Hoffbauer, Ingrid Nündel
Layout: Tobias Heinrich und Pascal Schöning (muehlhausmoers corporate communications)
Druck: Joh. Heider Verlag GmbH, Bergisch Gladbach
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Recyclingpapier
Bestellnummer: 460-9401
Die »Welternährung« erscheint vierteljährlich. Die Herausgabe der Zeitung wird aus Haushaltsmitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz unterstützt. Namensbeiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Nachdruck erwünscht mit Quellenangaben und Belegexemplar. Redaktionsschluss der vorliegenden Ausgabe ist der 9. März 2012.

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz